Niemann

Dezimalklassifikation und Weltsprache

Dezimalklassifikation
und
Weltsprache

Eine kritische Betrachtung

Von

Willy Bruno Niemann

Mit 8 Abbildungen

Μηδὲν ἄγαν

Berlin-Charlottenburg 1933

Verlag von Robert Kiepert

Druck von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Inhalt

Vorwort

Der Streit über den Wert oder Unwert der Dezimalklassifikation hat sich in den letzten Jahren erheblich verschärft. Die Anhänger des Systems haben durch geschickte und eifrige Werbung beachtenswerte Erfolge erzielt, aber auch die Gegner melden sich nun häufiger zum Worte, besonders seitdem die Normenausschüsse bestrebt sind, dem System Anerkennung als „Norm" zu verschaffen. Die Normung der Systematik möchten diese Kreise ferner durch eine Normung der Sprache und durch Einführung einer Welthilfssprache ergänzen.

Es erschien infolgedessen zweckmäßig, die beiden zusammengehörigen Probleme der Dezimalklassifikation und der Weltsprache auch im Zusammenhange zu behandeln.

Da außerhalb der Fachkreise über die Einzelheiten der Dezimalklassifikation noch vielfach Unklarheit herrscht und die großen Ausgaben des Deweyschen und des Brüsseler Systems vielleicht nicht überall zur Verfügung stehen, sind außer dem Schema des Systems, auch die wichtigsten Klassifikationsregeln sowie eine Anzahl von Unterteilungen hier wiedergegeben.

Die Ausführungen über die chinesische Schrift wurden in dankenswerter Weise von Herrn Max Klimmek (Berlin) zur Verfügung gestellt.

Berlin, im Oktober 1932.

W. B. Niemann.

1. Geschichtliche Einleitung

Alle Dinge der Welt, alles Wissen und alle Gedanken zu erfassen, zu sammeln, zu ordnen und in ein einheitliches System zu bringen, ist eines der großen Probleme, um deren Klärung und Lösung sich Gelehrte zu allen Zeiten bemüht haben.

Als erster hat sich Aristoteles (384—322 v. Chr.) damit beschäftigt. Seine zehn[1]) „Kategorien" (die Scholastiker nannten sie „praedicamenta") sind die Formen, in denen das Denken das Sein erfaßt und denen also Existenzformen entsprechen. Wie gewaltig die Wirkung seiner Schrift über die Kategorien war, erhellt daraus, daß noch nach anderthalb Jahrtausenden Kant seine Kategorienlehre daran anknüpfen konnte.

Eine Geschichte der wissenschaftlichen Systematik würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem überschreiten, es möge genügen an einigen wenigen Beispielen die weitere Behandlung des Problems seit Aristoteles anzudeuten.

Im Mittelalter stellt die Ars magna et ultima[2]) des Raymundus Lullus (1234—1315) den berühmtesten Versuch dar. Lullus wollte eine allumfassende scientia generalis schaffen, in welcher die Prinzipien aller Einzelwissenschaften enthalten sein und alle nur erdenklichen Fragen ihre Antwort finden sollten.

Die Grundlage bildet eine von ihm aufgestellte Tabelle (Abbildg. 1), die er Alphabetum nennt, die aber nur von B bis K reicht. Die erste Reihe enthält 9 praedicata absoluta, die zweite 9 praedicata relativa, die dritte 9 (eigentlich 10) Fragen, die an die Kategorien des Aristoteles erinnern. Sehr wichtig sind die über den senkrechten Reihen stehenden Buchstaben,

[1]) In der Schrift über die Kategorien: Was ist? Wieviel? Wie beschaffen? Wozu? Wo? Wann? Ruhen, Haben, Tun, Leiden. In anderen Schriften fehlen „ruhen" und „haben". Vgl. Dilthey, Grundriß der Geschichte der Philosophie, 6. Aufl., S. 37.

[2]) Zuerst gedruckt in Venedig 1480.

B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.	I.	K.
Bonitas	Magni-tudo	Aeternitas seu Duratio	Potestas	Sapientia	Voluntas	Virtus	Veritas	Gloria
Differen-tia	Concor-dantia	Contra-rietas	Principi-um	Medium	Finis	Maioritas	Aequalitas	Minoritas
Utrum?	Quid?	De quo?	Quare?	Quantum?	Quale?	Quando?	Ubi?	Quo-modo? Cum quo?
Deus	Angelus	Coelum	Homo	Imaginatio	Sensitiva	Vegetativa	Elemen-tativa	Instru-mentativa
Iustitia	Prudentia	Fortitudo	Tempe-rantia	Fides	Spes	Charitas	Patientia	Pietas
Avaritia	Gula	Luxuria	Superbia	Acidia	Invidia	Ira	Mendaci-um	Incon-stantia

Abbildung 1: Lullus' Alphabetum

denn jeder Buchstabe bedeutet a l l e in jener Reihe aufgeführten Worte zugleich. Man muß dieses Alphabet auswendig wissen, bevor man sich an die ars magna wagen kann. Bei diesem sozusagen philosophischen Kombinationsspiel, das zum Teil rein mechanisch vor sich geht, verwendet Lullus vier Figuren und eine Tabula generalis. Als Beispiel seiner sonderbaren Kombinationstechnik möge die „Figura praedicatorum relativorum" dienen (Abbild. 2), die er ein „instrumentum intellectus" nennt. Mit ihrer Hilfe sollen die neun relativen Prädikate, die zu dreien in je einem farbigen (grün, gelb, rot) Dreieck untergebracht sind, auf die ihnen zugehörigen Gebiete bezogen und so weitere Schlüsse und neue Erkenntnisse ermöglicht werden. Lullus glaubte offenbar, ein Mittel gefunden zu haben, die Vollständigkeit der möglichen Verbindungen mechanisch zu erproben, um Denkfehler zu vermeiden[3]).

Der Ruhm der ars magna des Lullus, den Prantl[4]) einen Halbnarren nennt, war in den nächsten Jahrhunderten groß, so daß selbst

[3]) Ganz ähnlich heißt es in dem Buch von Gottlob Frege, Begriffsschrift. Eine der arithmetischen nachgebildete Formelsprache des reinen Denkens (Halle 1879), S. IV: „Sie soll zunächst dazu dienen, die Bündigkeit einer Schlußkette auf die sicherste Weise zu prüfen und jede Voraussetzung, die sich unbemerkt einschleichen will, anzuzeigen."

[4]) Prantl, Geschichte der Logik, Bd. 3, S. 156, Anm. 77, Lpz. 1867.

Leibniz sich ihrer Wirkung nicht entziehen konnte. Wahrscheinlich war es gerade das Mechanische dieser Gedankenkunst, das ihm Bewunderung einflößte. Der Plan einer auf mathematisch-logischem Wege unermeßlich erweiterten Wissenschaft beschäftigte ihn sein ganzes Leben lang, und seine 1666 erschienene Abhandlung de arte combinatoria gilt als

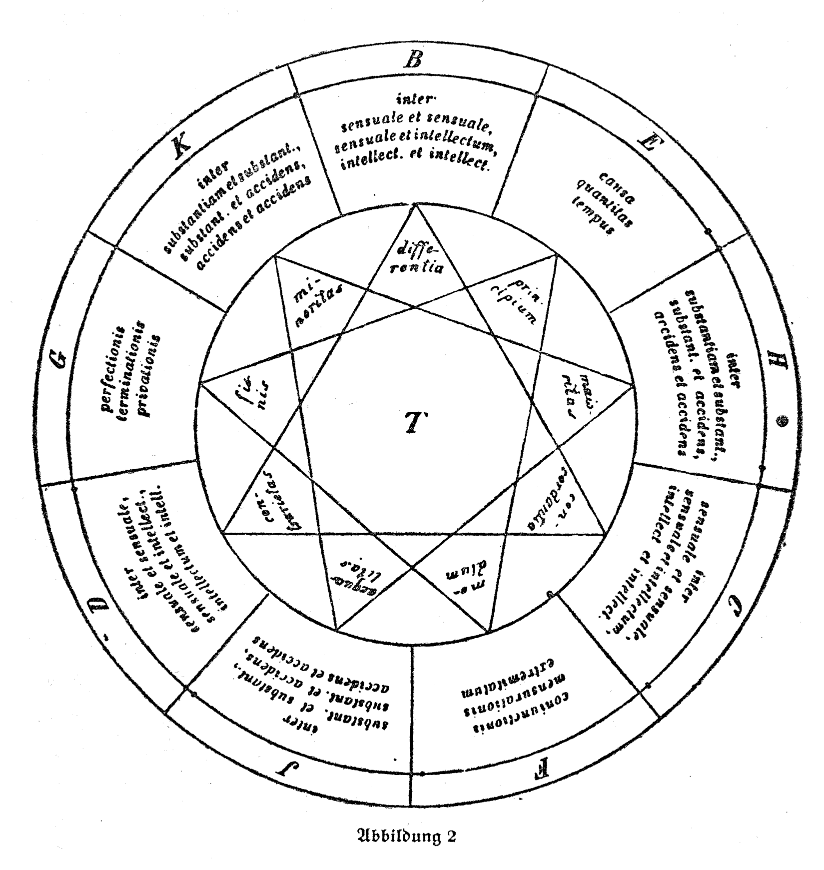


Abbildung 2

Vorarbeit für jene Scientia Universalis. Ein nach seinen Ideen ausgearbeiteter Entwurf eines gewissen Roedecke, den ihm die Berliner Akademie zur Begutachtung zugehen ließ, fand jedoch nicht seine Zustimmung. Roedecke hatte 90 „Charaktere" erdacht, unter die er die Hauptbegriffe der Dinge einordnete und durch deren Ableitungen und

Zusammensetzungen mittels Punkten, Strichen und anderen Zeichen mehr als 100 000 Begriffe darstellbar sein sollten.

Soweit Leibnizens Pläne und Entwürfe mit den Weltsprache-Projekten im Zusammenhange stehen, wird darauf später zurückzukommen sein.

Inzwischen hatte Hobbes (1588—1679) die natürliche Ordnung der Wissenschaften begründet, die durch den Zusammenhang bestimmt ist, in welchem jede in der vorhergehenden ihre Voraussetzung hat. Die Systematisierung der Wissenschaft wurde dann von Jean le Rond d'Alembert (1717—1783) und besonders von Auguste Comte (1798 bis 1857) weiter ausgebildet.

Dem Ideal einer Scientia generalis und Characteristica realis ist am nächsten die Chemie gekommen in der Formulierung ihrer Konstanten.

Es ist ihr gelungen, die ungeheure Mannigfaltigkeit des Stoffes auf eine übersichtliche Reihe von Elementen zurückzuführen, ihre Differenzierungen durch Ziffern auszudrücken und in Strucktурformeln die gegenseitigen Beziehungen der Bestandteile — gewissermaßen durch eine lingua characteristica universalis — zur Anschauung zu bringen. Dadurch wird auf diesem Gebiet der Wissenschaft erreicht, was Leibniz durch sein System und dessen graphische Darstellung erhoffte, nämlich einmal kurze, mit einem Blick übersehbare, für jede Sprache geltende Definitionen des Wesens und der Zusammensetzung, andererseits durch das Schema fruchtbare Winke für die weitere Behandlung und Erforschung der Probleme zu gewinnen. Diels[5]) kam infolgedessen zu dem Schluß, daß „das Universallexikon der Wissenenschaften, wenn es einmal in Angriff genommen werden sollte", auf historischen Boden zu stellen sei. Der Aufbau müßte mit den chronologisch und inhaltlich primären Wissenschaften, Physik und Chemie, beginnen, welche in der Aufstellung allgemeiner Weltformeln am weitesten fortgeschritten seien. Zu der Zeit als Diels diesen Gedanken Ausdruck lieh, gab es bereits seit etwa fünfundzwanzig Jahren ein Klassifikationssystem, das zwar nicht nach philosophischen Gesichtspunkten aufgebaut war, aber der Scientia Universalis, wie sie Leibniz vorschwebte, immerhin näher kam

[5]) Festrede über Leibniz . . . Sitzungsberichte der Akad. d. Wiss., Berlin 1899, Seite 579 ff.

als irgendein anderes System: es war die Dezimalklassifikation des Amerikaners Melvil Dewey.

Dewey ist am 10. Dezember 1851 in Adams Centre N.Y. geboren. Schon als Zögling des Amherst College war er 1873 Verwalter der Anstaltsbibliothek, und bereits damals entstand der Plan des nach ihm benannten Systems. Nicht lange danach — 1876 — trat er dann mit seiner „Decimal-Classification" an die Öffentlichkeit[6]).

Er widmete sich nun zunächst in Boston ganz dem bibliothekarischen Beruf, gründete die „American Library Association" und die „Spelling Reform Association" und war auch für die Einführung des metrischen Systems tätig. Von 1883 bis 1888 war er an der Bibliothek der Columbia-Universität tätig und schuf dort 1887 die School of library economy, deren Direktor er wurde. Zwei Jahre später wurde er Direktor der State Library in New York, 1891 auch Leiter des Home education department, zuletzt war er von 1904—1906 State director of libraries. Ihm verdankt auch die Lake Placid Club Foundation, eine Landhaus-Siedlung mit großem Besitz an Farmen und Wäldern in Essex, N.Y., ihre Entstehung. Dort hat Dewey im Sommer seinen Wohnsitz.

Es waren offenbar rein praktische Überlegungen, die Dewey bei der Ausarbeitung seines Systems leiteten. „Das Haupterfordernis" — sagte er — „war ein System, das einem jeden die Möglichkeit bot, auf den Schultern seiner Vorgänger zu stehen, deren Arbeit voll zu verwerten und so der heute geleisteten Arbeit dauernden Bestand zu geben."

Der Aufbau des Systems schließt sich im allgemeinen dem damals üblichen Schema an, jedenfalls sind hier keine neuen Gedanken wirksam gewesen. Was dem System seine Eigenart verleiht, ist die Zehnteilung und die damit verbundene Ziffernbezeichnung. Die erstere erinnert rein äußerlich an die zehn Kategorien des Aristoteles, mit denen sie natürlich nichts zu tun hat, dagegen steht die Benutzung von Ziffernsymbolen zur eindeutigen und überall verständlichen Bezeichnung eines Begriffs den Gedankengängen Leibnizens sehr nahe.

[6]) Vor ihm hatte Shurtleff 1856 ein Dezimalsystem für die Aufstellung der Bücher im Magazin entworfen. Die Bücherräume waren in 10 Alcoves geteilt. Jeder Alcove hatte 10 Repositorien zu je 10 Bücherbrettern.

Die erste Ausgabe der Decimal Classification erschien 1876 und enthielt 12 Seiten Vorwort, 12 Seiten Tafeln und 18 Seiten Index mit 2600 Stichworten, die neueste (12.) erschien 1927 und umfaßt 67 Seiten Vorwort, 683 Seiten Tafeln und 491 Seiten Index. Heut ist das Dewey-System in Amerika sehr beliebt und wohl weiter verbreitet als jedes der beiden anderen großen amerikanischen Systeme, nämlich das von Cutter und das der Library of Congress. In Europa fand es zunächst wenig Beachtung, doch änderte sich dies, als 1895 das Institut International de Bibliographie in Brüssel das Dezimalsystem annahm.

Die Vorgeschichte dieses Instituts geht bis in das Jahr 1890 zurück. Damals schuf Henri Lafontaine innerhalb der Société d'études sociales et politiques in Brüssel eine Abteilung für Bibliographie und begann einen Zettelkatalog soziologischer Werke anzulegen. Im folgenden Jahr taten sich Mitglieder der Anwaltkammer (barreau) in Brüssel zusammen, um ein „Sommaire périodique des Revues de Droit" herauszugeben. Ein Artikel von Paul Otlet: „Un peu de bibliographie" (Le Palais 1892) veranlaßte die beiden Gruppen, sich zu vereinigen und 1893 ein „Office International de Bibliographie sociologique" zu gründen, das die Unterstützung der belgischen Regierung und des Großindustriellen Ernest Solvay fand.

Auf dem ersten Internationalen Kongreß für Bibliographie in Brüssel 1895 wurde dann die Gründung des „Institut International de Bibliographie" (IIB) beschlossen und die Organisation des Instituts am 2. September Descamps, Henri Lafontaine und Paul Otlet anvertraut. Gleichzeitig wurde für die Klassifikation das Dewey-System angenommen.

Das erste „Manuel de la classification décimale" erschien 1898 in französischer und deutscher Sprache. Die Deweyschen Unterteilungen wurden sämtlich übernommen, außerdem aber neue geschaffen und die systematische Kombination der Rubriken eingeführt. Diese Weiterentwicklung gelangte 1904 zu einem vorläufigen Abschluß und die vollständigen „erweiterten" Tafeln konnten im September 1904 auf der Tagung der American Library Association vorgelegt werden. Der

Verband sprach seinen Glückwunsch zu dem „progress already made" aus, faßte aber sonst keinen weiteren Beschluß[7]).

Seitdem entwickelten sich die beiden Systeme — das amerikanische und das Brüsseler — unabhängig voneinander, so daß sie zum Teil nicht unerheblich voneinander abweichen. In Genf kam es im Herbst 1924 zu Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten, in deren Verlauf der Vereinheitlichung der beiden Systeme grundsätzlich zugestimmt wurde. Bisher ist dies Ziel jedoch noch nicht erreicht worden.

Das Institut International de Bibliographie, jetzt im Palais Mondial untergebracht, hat sich die „Organisation de la Documentation universelle" zur Aufgabe gemacht. Das von ihm gesammelte und klassifizierte Material ist zu einem „Répertoire Bibliographique Universelle" in Karteiform verarbeitet, das 1929 schon dreizehn und eine halbe Million Zettel enthielt.

Da in neuerer Zeit außer Büchern und Zeitschriften auch Patentschriften, Abbildungen, Filme und Schallplatten in den Kreis der von dem Institut zu bearbeitenden Dokumente einbezogen wurden[8]) und daher die Bezeichnung „Bibliographie" nicht mehr recht zutraf, wurde durch Beschluß der 10. Bibliographischen Konferenz im Haag (August 1931) der Name in „Internationales Institut für Dokumentation" (IID) geändert.

Die Tafeln wurden 1905 in dem unter Mitarbeit von mehr als zweihundert Spezialisten aller Länder vollendeten „Manuel du Répertoire Bibliographique Universelle" veröffentlicht. Das 2500 Seiten starke Werk enthielt in der Table systématique 33 000 Rubriken und im Index 38 000 Stichworte. Die neue Ausgabe der Brüsseler DK (1927—1930) enthält 60 000 Rubriken und ebensoviel Schlagworte.

---

[7]) Institut Internat. de Bibliographie. Publication Nr. 82, Brüssel 1907.

[8]) J. Hanauer, Eine internationale Klassifikation der Patente in „Mitteilungen v. Verbd. dt. Patentanwälte", Bd. 8 1908, Nr. 9, S. 103—107. K. Hallbauer, Die Vereinheitlichung der Klasseneinteilung der Patente, in Mitteil. v. Verbd. dt. Patentanw., Bd. 29 1929, Nr. 12, S. 417. J. Hanauer, Katalogisierung von kinematograph. Filmen, in „Internat. Lehrfilmschau", Nov. 1930, S. 1421—26.

2. Das System

(Vgl. hierzu die Tabellen S. 87—95.)

Die maßgebenden Veröffentlichungen über die beiden Hauptsysteme der DK sind:

1. Melvil Dewey, Decimal Classification and relative Index for libraries . . . 12th ed. Forest Press, Lake Placid Club Foundation N.Y. 1927. Preis $ 11.
2. Institut International de Bibliographie. Classification Décimale Universelle. (Nouvelle édition.) Bruxelles 1927—1930. Preis 100 schweiz. Frc. Das alphabetische Register ist in Arbeit.
   Von dieser großen Ausgabe ist ein Auszug erschienen unter dem Titel:
3. La Classification Décimale. Exposé du système et tables abrégées. (57 S.) Bruxelles 1929. Preis 2 schweiz. Frc.
   Eine deutsche Übersetzung des Brüsseler Systems ist in Angriff genommen. Bis jetzt liegen vor:
4. Abteilung O — Allgemeines. (36 S.) Preis 2,50 RM., Abteilung 621.3 — Elektrotechnik. (50 S.) Preis 5,50 RM.
5. Dezimal-Klassifikation. Deutsche Kurzausgabe . . . . Bearbeitet von Heinr. Günther. (100 S.) 1932. Preis 4,— RM.

Die unter 4 und 5 genannten Hefte sind im Beuth-Verlag, Berlin S 14, erschienen.

Dewey verteilte das gesamte menschliche Wissen auf folgende 10 Grundklassen:

0	Allgemeines,
1	Philosophie,
2	Religion, Theologie,
3	Sozialwissenschaft, Recht, Verwaltung,
4	Sprachwissenschaft,
5	Mathematik, Naturwissenschaften,
6	Angewandte Wissenschaften, Heilkunde, Technik,
7	Schöne Künste,
8	Schöne Literatur,
9	Geschichte, Geographie, Biographie.

Jede dieser Grundklassen zerfällt ihrerseits in 10 Unterabteilungen, die dadurch gekennzeichnet werden, daß rechts neben die ursprüngliche Zahl wiederum die Ziffern 0—9 geschrieben werden, also

1 Philosophie, 14 Philosophische Systeme, 17 Moral, Ethik.

Diese Unterteilung in jeweils zehn neue Abschnitte kann solange fortgesetzt werden, als ein Bedürfnis dazu vorliegt.

Zur Erleichterung beim Lesen wird meist hinter je 3 Ziffern, von links anfangend, ein Punkt gesetzt. Beim Ordnen und Lesen der Zahlen ist ferner zu beachten, daß jede Zahl als Dezimalzahl gedacht ist, d. h. es ist vor der DK-Zahl, wie sie oben angegeben ist, das Zeichen 0, . ., zu ergänzen. Dementsprechend reiht also z. B. die Zahl 621 3 vor 622, weil 0,6213 kleiner als 0,622 ist. Auch wird aus diesem Grunde jede Ziffer einzeln gelesen, d. h. also „sechs zwei eins drei" und nicht sechstausendzweihundertunddreizehn".

Um dem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen sind für dieselben Begriffe nach Möglichkeit auch stets dieselben Ziffern gewählt, eine Methode, die z. B. für den Abschnitt 9 = Geschichte gute Dienste leistet. Es bedeutet dort z. B. 1 China, 2 England, 3 Deutschland, 5 Italien. Demnach ist 931 Geschichte Chinas im Altertum.
951 „ „ in der Neuzeit.
Selbstverständlich bedeutet aber 1 nicht überall China.

Auf diese Weise läßt sich auch die feinere Gliederung eines Spezialgebietes sowohl der Sache als der Zeit nach erreichen, wie die folgenden Beispiele zeigen mögen:

39	Volksgebräuche, Volksleben,
397	Zigeuner,
398	Sprichwörter, Legenden,
398.3	Folklore,
398.332.12	Ostereier.
65	Handel und Verkehr,
653.2	Abkürzungen,
653.3	Stenographie,
653.31	„ vor 1837,
653.33	Gabelsberger,
653.34	Stolze,

653.4	Phonetische Systeme,
653.9	Systeme nach Sprachen geordnet.
940	Geschichte der Neuzeit (in Europa),
940.3	Weltkrieg,
940.31	Politische Geschichte des Weltkrieges,
940.312	Bemühungen den Frieden zu erhalten oder wiederherzustellen,
940.312.2	[nach den Jahren, nämlich:],
940.312.25	im Jahre 1915,
940.312.28	" " 1918,
940.312.8	Friedensbemühungen von Personen,
940.312.82	" der Kirche.

Auf dieser Grundlage war das Deweysche System ursprünglich aufgebaut. Im Laufe der Zeit ließen sich jedoch Erweiterungen nicht umgehen, wenn man die Starrheit des Systems mildern wollte. Um die Kombinationsmöglichkeiten zu erhöhen und zu weitgehende numerische Unterteilungen zu vermeiden, wurden fünf „Index tables" und außerdem „Special author tables" ausgearbeitet. Die Index tables sind alphabetisch angeordnet und enthalten — meist in Anlehnung an die Haupttafel — die Begriffe, die mit den Hauptzahlen kombiniert werden können, nämlich:

Tafel 1: Gebiete, die sich geographisch unterteilen lassen:

373	Academies, privat[9]),	912	Atlases,
379	„ public,	655,4	Bookselling, history of.
591	Animals, geographic distribution,		

Tafel 2: Unterteilung nach der Form[9]).

06	Academies, exhibitions,	02	Manuals, systems,
08	Collected works,	05	Periodicals.
03	Concordances, dictionaries,		

Tafel 3: Sprachen.

491.58	Afghanisch,	42	Englisch,
492.7	Arabisch,	44	Französisch,
495.1	Chinesisch,	45	Italienisch.

[9]) Der alphabetischen Ordnung wegen englisch.

Tafel 4: Philologische Unterteilung.

29	Adverbs[9]),	515	Inflection of nouns,
518	Conjugation,	67	Prosody,
51	Inflection,	12	Vowels.

Tafel 5: Literatur, entspricht im allgemeinen der Tafel 3.

Es läßt sich dadurch u. a. bilden:

912.44	Kartenwerk über Frankreich,
491.66515	Flexion des Hauptwortes im Wallisischen,
016.58197	Bibliographie der Flora von Nordamerika,
016.581974742	" " " des Staates Albany.

Die special author tables dienen der Klassifizierung von literarischen Werken. Statt der Zahlen werden dabei Buchstaben verwendet, z. B.

821.47	Milton,	821.47 O	Paradise lost,
821.47 B	Lebensbeschreibungen,	821.47 U5	Il penseroso.

Das Institut International de Bibliographie in Brüssel hat nun das Dewey-System übernommen, ist aber bei seiner Ausgestaltung dann eigene Wege gegangen, so daß man wohl von einem besonderen Brüsseler System oder Code sprechen darf. Die Haupttafel (Table principale) entspricht im großen und ganzen den Deweyschen Tabellen, wenn auch die Unterabteilung 621.3 umgestaltet worden ist und sich auch sonst hier und da Abweichungen finden. Der Hauptunterschied beruht jedoch auf der Anwendung einer „Nebenklassifikation", die von den Schöpfern der Brüsseler Ausgabe sehr sinnreich erdacht und mittels der Hilfstabellen (Tables complémentaires) durchgeführt ist.

Mit Rücksicht auf die große Bedeutung, die diese Hilfstabellen für die Brüsseler DK haben, lasse ich hier des besseren Verständnisses wegen auszugsweise die Ausführungen Walthers[10]) folgen, in denen er die Gründe für ihre Schaffung und Einführung darlegt. Walther zeigt zunächst, daß jede Klassifikation, die Anspruch auf allgemeine Gültigkeit macht, enzyklopädisch sein muß und fährt dann fort: „Die gesuchte Klassifikation soll nämlich nicht nur für die Ordnung von Büchern, Broschüren usw. dienen, sondern vor allem auch für die Systematisierung der ungeheuren Flut von Aufsätzen, Mitteilungen, Notizen

[9]) Der alphabetischen Ordnung wegen englisch.
[10]) VDI-Nachrichten 1930, Nr. 1, S. 3/4.

usw., wie sie heute in Zeitschriften, Zeitungen, Sammelwerken und ähnlichen Veröffentlichungen erscheinen. Daneben kommen dann noch viele andere Ordnungszwecke in Frage, die im Wirtschaftsleben eine besondere Rolle spielen. Aus diesen Gründen muß die Klassifikation in ihrer Unterteilung so weit gehen, daß sie geeignet ist, den in ihr systematisches Netz einbezogenen Stoff auch wirklich in sachgemäßer Weise zu gliedern und für das Wiederauffinden und die Benutzung verfügbar zu halten."

Für eine Klassifikation mit enzyklopädischem Charakter bedeute dies ein gewaltiges Anschwellen des systematischen Schemas und damit würde das Grundproblem jeder großen allgemeinen Klassifikation berührt.

„In jeder Klassifikation gibt es nämlich eine große Zahl von Elementen, die an vielen Stellen immer wiederkehren. Werden diese . . . immer wieder in voller Breite aufgeführt, so hat das bei einer enzyklopädischen Klassifikation ein kaum erträgliches Anschwellen ihres äußeren Umfanges zur Folge . . ."

„Ein solches Element ist z. B. der Formbegriff ‚Geschichte'. Ungefähr alles und jedes kann eine ‚Geschichte' haben." — „Andere Formbegriffe mit dem Charakter von Elementen sind z. B.: Theorie, Lehrbuch, Wörterbuch, Gesellschaft, Kongreß, Ausstellung, Museum, Preisausschreiben usw. Den Formbegriffen gleich stehen Begriffe wie die des Ortes, der Zeit, der Sprache und des Gesichtspunktes der Betrachtung."

„Daneben gibt es eine große Zahl von Elementen mit geringerer ‚Reichweite', die in den angewandten Wissenschaften, namentlich in der Technik eine besondere Rolle spielen. Man denke z. B. an die Kennzeichnung von Konstruktionen nach ihrem Baumaterial (Holz, Stein, Metall)."

„Alle diese Elemente müssen bei der Klassifizierung irgendwann, irgendwo und in irgendeiner Verbindung zur Ordnung eines gegebenen Stoffes herangezogen werden und dafür in einer Art bereitstehen, die den systematischen Aufbau der Klassifikation nicht von vornherein zur Unförmigkeit und Unbeweglichkeit verurteilt."

„In dieser Richtung angestellte Überlegungen führen zu dem Ergebnis, daß man bei einer großen Klassifikation eigentlich zwischen einer

allgemeinen und einer besonderen Klassifikation unterscheiden muß, wobei die erwähnten Elemente in die allgemeine Klassifikation gehören, alles andere dagegen der besonderen Klassifikation zuzuweisen wäre. Erst wenn es gelingt, diese beiden Hauptteile einigermaßen reinlich von einander zu scheiden und gegenüberzustellen, wäre es möglich, mit Hilfe einer kombinatorischen Klassifikationstechnik ein systematisches Werkzeug zu schaffen, das der großen und ständig wachsenden Zahl der tatsächlich vorhandenen Anwendungsfälle gewachsen ist. Erst dadurch wäre es aber auch möglich, den äußeren Umfang einer für alle möglichen Ordnungszwecke brauchbaren Klassifikation auf das nach Lage der Dinge mögliche Mindestmaß zu beschränken."

Der Erfüllung der vorstehend dargelegten Aufgaben dienen also die Hilfstafeln, deren es fünf[11]) gibt, nämlich:

1. Teilung nach dem Ort,	Kennzeichen	( )
2. " " der Zeit,	"	« » oder „ "
3. " " " Form,	"	(o . .)
4. " " " Sprache,	"	=
5. " " dem Gesichtspunkt,	"	oo

Die in diesen Tabellen enthaltenen Symbole heißen „A l l g e m e i n e A n h ä n g e z a h l e n" (Subdivisions communes). In jeder Klasse werden die Namen von Personen und Orten, die etwa damit in Verbindung stehen, voll ausgeschrieben hinzugefügt, z. B.:

92 Daudet, Alphonse ist eine Lebensbeschreibung Daudets,
91 (43.15 Berlin) ist eine geographische Beschreibung von Berlin.

Man kann nun die Symbole der Haupttabelle mit diesen „allgemeinen Anhängezahlen" ohne weiteres verbinden und erhält dann z. B. folgende zusammengesetzte Symbole:

51„04/15"	Die Mathematik im Mittelalter,
7(44)	Die Kunst in Frankreich,
52(04)	Astronomische Abhandlungen,
52(04)=2	Astronomische Abhandlungen in englischer Sprache,
669.341.0041	Industrielle Verwendung der Bronze.

11) Sie sind noch nicht vollständig erschienen. Eine Übersicht über die gebräuchlichsten Symbole findet man auf Seite 92 ff.

Außer den allgemeinen Anhängezahlen gibt es nun noch „besondere Anhängezahlen" (Subdivisions analytiques), die in der Haupttafel am Anfang einer jeden Gruppe stehen, für die sie in Betracht kommen. Sie zerfallen in zwei Arten: die Subdivisions analytiques communes, gekennzeichnet durch .0, und die Subdivisions analytiques complémentaires, gekennzeichnet durch einen Bindestrich, z. B.:

621.311.051 Schaltpläne für Kraftwerke,
621.311—7 Schutzvorrichtungen in Kraftwerken.

Es ist ferner noch zu bemerken, daß die Beiordnung zweier Begriffe durch das Zeichen + angedeutet wird:

621.165+621.438 Dampf- und Gasturbinen.

Durch einen Doppelpunkt (:) lassen sich schließlich zwei Begriffe zueinander in Beziehung setzen:

526.9 : 351.714.2 KatasterVermessungen.

Die Fülle der hiernach möglichen Verbindungen erfordert, um Verwirrung zu vermeiden, eine geregelte Kombinationstechnik. Die Zusammensetzung der einzelnen Klassifikationselemente oder Indices erfolgt daher nach einer bestimmten Ordnung, für welche die nachstehende „Grundlegende Tafel der Verbindungen" (Tableau fondamental de combinaison) maßgebend ist:

Idee oder Inhalt								Das Schriftstück	
Gegenstand		Beziehungen zu anderen Dingen				Situation			
Klasse	Person od. Gegenstand	Zusammenstellung	Zergliederung	Gesichtspunkt	Beziehung	Ort	Zeit	Form	Sprache
0—9 a	A - Z b	+ c	0 od. — d	. . . 00 e	: f	( ) g	„ " h	(0) i	= k
Statistik 31					Landwirtschaft ; 63	Frankreich (44)	18. Jhdt. „17"	Abhandlung (02)	Englisch = 2
Mollusken 594		und Vögel + 598,3				Rotes Meer (265)			
Vermessung 526.99	von Celle Celle				Kataster :351.714.2	Preußen (43.1)	19. Jhdt. „18"	Aufsatz (04)	Deutsch = 3

Die Einordnung der einzelnen Elemente eines Symbols soll nach folgender Anleitung geschehen: Man verbindet jedes Schriftstück oder den Teil eines solchen mit der Gesamtheit gleichartiger Werke, indem man die Kennzahl (indice) gibt, die dem behandelten Gegenstand, seinem Wesen und seiner Art sowie der äußeren Form des Schriftstückes entspricht. Grundsätzlich soll die so ausgeführte „Indexation" vollständig sein und jedenfalls an Hand des „Tableau fondamental" vor sich gehen. Man kann sich aber auch je nach dem Fall auf Einzelheiten beschränken, die Spalten a, c, f, g und h sind die wichtigsten. Folgende Fragen soll man sich hinsichtlich des behandelten Stoffes vorlegen: Welches ist der Gegenstand? Welches ist der Ort? Welches ist die Zeit? Und die beiden nachstehenden Fragen hinsichtlich des Äußeren des Schriftstücks: Welches ist die bibliographische Form? und welches ist die Sprache? Aus den einzelnen so erhaltenen Antworten ergibt sich dann die DK-Zahl, wie die in die Tabelle eingetragenen Beispiele zeigen.

Es lassen sich auch Verzeichnisse nach den einzelnen Rubriken herstellen, indem man z. B. auf Duplikaten von Karteizetteln die betreffenden Kennzahlen auswirft, z. B.:

Geographisches Verzeichnis.

(43)333.3 Deutschland, Privateigentum.
(43)389 „ Maß und Gewicht,
(43)526.9 „ topographische Aufnahme,

Verzeichnis nach der Sprache.

=69=594 Portugiesisch, Werke über Mollusken,
=69=667 „ „ „ Färberei.

Bei der Einordnung von Literaturkarten, Normblättern oder sonstigen Schriftstücken, die mit DK-Zahlen versehen sind, herrscht zuweilen Unklarheit über die Reihenfolge der Symbole und ihrer Bestandteile. Dafür wird folgende Anleitung[12]) gegeben: „Es steht zunächst fest, daß die Karten in der Reihenfolge der ersten Stelle 0 bis 9, dann innerhalb der ersten Stelle nach der zweiten Stelle, z. B. 61 bis

[12]) Dtsch. Normenausschuß. Dezimal-Class. — Zwanglose Mitteilungen 1931, Nr. 10/12, S. 29/30.

69, dann innerhalb der ersten beiden Stellen in der Reihenfolge der dritten Stelle 611 bis 619 usw. geordnet werden. Für die Reihenfolge von DK-Zahlen mit Anhängezahlen gilt, daß zunächst die allgemeinen, dann die besonderen Anhängezahlen kommen. Die allgemeinen Anhängezahlen kommen in der Reihenfolge Ort, Zeit, Form, Sprache, Gesichtspunkt. Die besonderen Anhängezahlen werden in der Reihenfolge geordnet, wie sie in der betreffenden Gruppe der DK aufgezählt sind. Als Beispiel diene folgende, dem Gebiet der Elektrotechnik entnommene Zahlenreihe:

Allg. DK-Zahl	621.311	Kraftwerke,
DK-Zahlen mit allg. Anhängezahlen	621.311(43)	Kraftwerke in Deutschland,
	621.311(481)	„ „ Norwegen,
	621.311(09)	Geschichte von Kraftwerken,
	621.311.003	Wirtschaftlichkeit von Kraftwerken,
DK-Zahlen mit besonderen Anhängezahlen	621.311—7	Schutzvorrichtungen in Kraftwerken,
	621.311.051	Schaltpläne für Kraftwerke
Weiter unterteilte DK-Zahlen	621.311.21	Wasserkraftwerke,
	621.311.21(43)	„ in Deutschland,
	621.311.21 003	Wirtschaftlichkeit von Wasserkraftwerken.

Trägt eine Karte mehrere DK-Zahlen, die untereinander stehen oder durch : oder + verbunden sind, so kann sie nach dem Gesichtspunkt des Ordnens und nach dem Interesse des Sammelnden an einer oder an mehreren Stellen, am besten an allen in Frage kommenden Stellen eingeordnet werden."

Mit dem obigen Beispiel ist die Frage der Reihenfolge von DK-Zahlen übrigens keineswegs erschöpft. Nach der deutschen Kurzausgabe (S. 11) kann für die Reihenfolge der einzelnen Teile innerhalb einer zusammengesetzten DK-Zahl keine für alle Fälle gültige feste Formel gegeben werden.

3. Kritik des Systems

a. Der Aufbau

Als Dewey 1876 sein System veröffentlichte, konnte niemand voraussehen, welche Entwicklung die einzelnen Wissensgebiete, insbesondere die Technik, nehmen würden. Das System würde zweifellos ganz anders aussehen, wenn es 25 Jahre später entstanden wäre. Da sich aber an seinen Grundzügen nichts ändern läßt, wenn man es nicht gänzlich umstoßen will, so müssen auch einige auf veraltete Anschauungen beruhende und uns heute sonderbar anmutende Klassifikationen weitergeschleppt werden, wie die Einordnung der Elektrotechnik unter Maschinenbau, oder der Photographie unter den „Schönen Künsten". Die Einteilung der Grundklassen dürfte heute kaum noch Verteidiger finden. Die Trennung der Sprachwissenschaft (4) von der schönen Literatur (8) ist durch nichts begründet. In der Klasse 6 sind andererseits eine ganze Anzahl großer Gebiete, wie Heilkunde, Landwirtschaft, Handel und Verkehr vereinigt, und ähnlich verhält es sich in der Klasse 3. Man versteht diese sonderbare Verteilung erst, wenn man die alten englischen Titel liest, nämlich Sociology für 3 und Useful Arts für 6.

Die schon bei den Grundklassen zutage tretende ungleichmäßige Verteilung des Stoffes setzt sich zwangsläufig bei den Unterteilungen fort und läßt sich auch nicht vermeiden, da immer auf die Zehnerteilung Rücksicht genommen werden muß, sei es, um sie nicht zu überschreiten, sei es, um sie auszufüllen[13]). Infolgedessen entspricht der Stellenwert, der den einzelnen Fächern zufällt, oft genug nicht der Bedeutung, die ihnen zukommt. Der Abschnitt „Mahlzeiten" beginnt z. B. in der dritten Dezimale (642), Automobiltechnik aber erst in der sechsten (629.113). Was nun die Klassifikation im einzelnen angeht, so versteht es sich von selbst, daß kein System allen Wünschen und Anforderungen ganz genügen kann. In der DK trifft man aber außerdem häufig auf eine eigenartige Begriffslogik, mit der man sich nur schwer abfindet.

Die Kurzschrift dürfte man z. B. in der Regel unter Schriftkunde (003) suchen. Dort findet man zwar unter 003.3 „Buchstaben, Zeichen,

[13]) Vgl. auch den nächsten Abschnitt.

verschiedene Arten der Schrift, Kalligraphie", aber die Kurzschrift ist bei 65 „Handel und Verkehr" unter 653 untergebracht, als ob sie nur für diese beiden Gebiete in Betracht käme. Wo findet man ferner in der DK Taktik und Strategie? Aus den Titeln der Grundklassen läßt sich das natürlich nicht feststellen, aber auch die Benennungen der Klassen bis zur zweiten Dezimale (vgl. die Tabelle S. 87) geben noch keinen Anhalt, denn niemand kann ahnen, daß in der DK Taktik und Strategie zur „Öffentlichen Verwaltung" gerechnet werden und demgemäß unter 355.4 stehen.

Es ist nicht möglich und auch nicht nötig, hier alle Einwendungen gegen die Systematik der DK zu besprechen, ich beschränke mich deshalb darauf, einige kritische Arbeiten zu nennen. Einer der ersten, der gegen die DK Stellung nahm war Léopold Delisle[14]), Kay Schmidt-Phiseldek[15]) warnte vor ihrer Anwendung bei der Katalogisierung von Musikalien, C. Diesch[16]) bestritt die Brauchbarkeit der Abschnitte „Literatur" und „Geschichte" und H. Headicar[17]) erklärte auf dem 10. Kongreß für Bibliographie (1931), daß das Brüsseler System für die Bibliographie der sozialen Wissenschaften ungeeignet sei, und daß er deswegen das System der „Library of Congress" benutze.

Da in Deutschland die DK hauptsächlich unter den Technikern Anhänger gefunden hat, dürfte es aber angezeigt erscheinen, wenigstens die dafür in Betracht kommenden Gruppen etwas eingehender zu betrachten.

Ich stelle zunächst, um einen allgemeinen Überblick zu geben, die zur Technik gehörenden Gruppen und Rubriken zusammen und setze daneben zum Vergleich das Schema, das die Library of Congress in Washington für die Klassifizierung der Technik benutzt:

---

[14]) Journal des Savants. Paris 1896, S. 155—174.

[15]) Musikalien-Katalogisierung. Leipzig (Breitkopf u. Härtel) 1927.

[16]) Katalogprobleme und Dezimalklassifikation, Leipzig 1929. Dänische Übersetzung mit Vorwort von Schmidt-Phiseldek unter dem Titel: Decimalklassifikationen, et opgør og en krigserklæring. København. Jespersen og Pios 1930. Schließlich sei auch auf Georg Schneider, Handbuch der Bibliographie, Leipzig 1926, S. 144 ff. verwiesen.

[17]) A. Korevaar, De decimale classificatie . . . in „Polytechnisch Weekblad, 1932, S. 27.

Library of Congress

T Technology-General

Engineering and Building group

- Ta Engineering general, Civil engineering
- Tc Hydraulic engineering Harbors, Rivers, canals
- Td Sanitary and Municipal engineering
- Te Roads and pavements
- Tf Railway engineering and operation
- Tg Bridge and roof engineering
- Th Building, Fire prevention and extinction

Mechanical group

- Tj Mechanical engineering
- Tk Electrical engineering and industries
- Tl Motor vehicles, Cycles Aeronautics

Chemical group

- Tn Mining engineering Mineral industries
- Tp Chemical technology
- Tr Photography

Composite group

- Ts Manufactures
- Tt Mechanic trades, arts and crafts
- Tx Domestic science
- V Shipbuilding

[Die fehlenden Abteilungen Tb, Tm, Tu, Tv, Tw sind nicht besetzt.]

Brüsseler DK

- 62 Art de l'ingenieur
- 620.1 Science des matériaux
- 621 Mécanique appliquée. Constructions mécaniques. Machines
- 621.3 Electrotechnique
- 622 Industries miniéres. Mines et carriéres
- 623.8 Génie naval (vgl. 629.12)
- 624 Génie civil en général. Ponts et charpentes. Constructions métalliques
- 625 Routes Chaussées. Chemins de fer
- 626 Science de l'ingénieur hydraulique. Canaux
- 627 Travaux hydrauliques divers. Rivières, ports etc.
- 628 Technologie sanitaire, Eaux, égouts, éclairage
- 629 Autres branches de l'art de l'ingénieur
  - 629.11 Locomotion sur route
  - 629.12 Bateaux, navires
  - 629.13 Aviation, ballons
- 64 Économie domestique [meist nicht technisch.]
- 66 Industries chimiques
- 67 Technologie mécanique en général
- 68 Autres industries et métiers
- 69 Industries du bâtiment. Construction
  - 699 Isolation et protection des bâtiments
- 77 Photographie

Die Anordnung des Stoffes scheint mir bei dem System der Library of Congress übersichtlicher zu sein als bei dem Brüsseler. Es ist dabei auch zu beachten, daß in der DK die Gruppen 66, 67, 68, 69 und 77 nicht zur „Ingenieurkunst" (62) zählen, also besonders aufgesucht werden müssen, während in dem Schema der Kongreßbibliothek nur dem Schiffbau eine besondere Klasse gewidmet ist.

Die oft zu weitgehende Spezialisierung erleichtert das Zurechtfinden in der DK ebenfalls nicht. Die technische Einrichtung der Silos steht

z. B. unter 621.796.6 (d. h. unter Usines diverses), die Bauten aber, die doch mit diesen Einrichtungen aufs engste zusammenhängen, soll man unter 725 (Architecture civil) suchen. Aber rechnet man Silos (725.36) zu den Werken der Schönen Künste (Grundklasse 7)?

Die Verteilung des Wasserbaues auf zwei Klassen 626 und 627 ist ganz überflüssig und nur daraus zu erklären, daß man bei Aufstellung des Systems hier die Dezimalstellen füllen wollte, während man andere Gebiete, wie etwa die Elektrotechnik, einer besonderen Klasse damals noch nicht für wert hielt. Nur unter Berücksichtigung veralteter Anschauungen ist ferner die Behandlung verständlich, die sich der Schiffbau hat gefallen lassen müssen, der ja vor fünfzig Jahren in Amerika noch eine untergeordnete Rolle spielte. Noch in der siebenten Auflage der Decimal Classification stand er unter 699 zusammen mit dem Wagenbau[18]), d. h. beim Hochbau, entweder weil man ihn einst (im 17. Jahrh.) „Architectura navalis" nannte, oder — was wahrscheinlicher ist — weil man keinen anderen Platz für ihn fand. In den Brüsseler Tabellen ist das geändert worden, der Schiffbau steht dort zum größten Teil unter 629 „andere Zweige der Ingenieurkunst", wozu auch Automobile und Luftfahrt gerechnet werden. Dort findet man z. B.:

629.12.011.1	Konstruktion der Schiffskörper,
629.122	Flußschiffe,
629.127	Unterseeboote.

Dagegen muß man Kriegsschiffe unter Kriegstechnik (623) suchen, Superdreadnoughts haben z. B. das Symbol 623.822. In der amerikanischen Ausgabe ist jetzt der gesamte Schiffbau in die Gruppe 623 = Kriegstechnik verlegt worden:

623.8	Naval architecture. Boatbuilding,
623.82	Types of ships,
623.824	Passenger and cargo vessels,
623.825	Warships.

Es ergibt sich unter Berücksichtigung der vorgenommenen Änderungen demnach folgender Zustand:

[18]) Dort steht er jetzt noch im „Katalog der Schweiz. Landesbibliothek Bern, Systematisches Verzeichnis d. schweiz. oder d. Schweiz betr. Veröff. 1901—1920, Dez.-Klass. nebst alphab. Schlagw.-Verz., 2. Aufl., Bern 1927.

	Dewey Code.	IIB Code.
623.8	Naval architecture. Boatbilding.	Génie naval (nur Kriegsmarine).
629.1	Automotive Industries. Air, land, water together for water alone see 623.8	Construction des appareils de locomotion.
629.12	unbesetzt.	Locomotion par eau. Bateaux navires.
629.13	Aéronautics.	Locomotion aérienne.
699	Carbilding. Railway and tramway cars.	Isolation et protection des bâtiments.

Bei den Klassen 67 und 68 ist von einer systematischen Ordnung wenig zu spüren, Gerberei (675), Papier (676) und Kautschuk (678) werden viele Benutzer wohl eher bei der chemischen Industrie (66) suchen.

Unter den genannten beiden Klassen, die den gemeinsamen Titel „Industries, Métiers, Manufactures" führen, vermißt man die „Industrie du livre", d. h. Buchdruck, Lithographie und ähnliches. All' dies findet man unter „Handel, Verkehr und Transport" (655), wo man es doch kaum sucht.

Pfluecke, der Chefredakteur des „Chemischen Zentralblattes", lehnte auf dem 10. Kongreß für Bibliographie (1931) die DK ab, da „die Koordinierung, die Subordinierung sowie auch die Auswahl der Begriffe bzw. Stichworte dem heutigen Stande der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht mehr entsprechen".

Mit Recht hat Matschoß[19]) vor etwa zwanzig Jahren das Katalogsystem für die Technik bemängelt, das damals bei der Königlichen Bibliothek in Berlin im Gebrauch war, und in dem z. B. Eisenbahnwesen noch unter Architektur und Dampfmaschinen unter Mathematik standen, aber bedeutet es denn einen Fortschritt, jetzt nach der DK photographische Verfahren und Photogrammetrie (771 und 778) unter den Schönen Künsten, Elektrochemie (621.35) unter Maschinenbau und Wagenbau (699) unter Hochbauwesen zu klassifizieren?

[19]) Technik und Wirtschaft, 4. Jg. (1911), S. 290/293.

b. Der Dezimalismus

Die Zehnerteilung wird von den Gegnern des Systems als ein „Procrustesbett“ bezeichnet, auf dem der Stoff gekürzt oder gestreckt wird, ohne Rücksicht darauf, ob er dazu geeignet ist oder nicht. Die Anhänger wollen das zwar nicht recht zugeben, aber schon bei oberflächlicher Betrachtung der Tabellen fällt die sehr ungleichmäßige Verteilung des Stoffes auf. Die Grundklasse 1 umfaßt z. B. nur das kleine Gebiet der Philosophie, während in der sechsten so große Gebiete wie Medizin, Technik, Landwirtschaft, Handel und Industrie und noch manches andere untergebracht sind. Ähnlich verhält es sich mit der Grundklasse 3 und nicht besser steht es bei den weiteren Unterteilungen. Die Gruppen und Rubriken der Klasse 64 „Hauswirtschaft“ können nur spärlich durch den Stoff ausgefüllt werden, obwohl man hier auch (644) Heizung und Lüftung aufgenommen hat, die richtiger noch einmal beim Hochbau unter 697 untergebracht sind.

Noch auffallender ist der Unterschied zwischen Klasse 77 Photographie und 61 Medicin, das heißt, einem Spezialfach und einer ganzen Wissenschaft ist der gleiche Raum zugewiesen. Daß es mit dem „Procrustesbett“ seine Richtigkeit hat, gibt Dewey[20]) übrigens zu, wenn er die DK mit einer Eisenbahn vergleicht: „A railroad also has the fault that it is procustean in its path and its times. It can not cum to yur door, nor wait yur convenience, as does the automobile . . . but becauze it is procrustean it can do its largely-scale work so much better and quicker and cheaper.“

Dewey[21]) gibt ferner zu, daß es „theoretisch absurd“ ist, jeden Stoff in 9 Teile zu zerlegen, aber in der Praxis habe es sich bewährt, obwohl dadurch die genaue Koordination an einigen Stellen gestört würde. Die Zusammenfassung von Materien zu 10 Abteilungen oder ihre Zerlegung in solche sei nicht deswegen erfolgt, weil das System es erfordere, sondern weil es alles in allem am nützlichsten schien.

Hinsichtlich der äußerlichen numerischen Ordnung ist das ja richtig. Andererseits wird durch diesen Schematismus in vielen Fällen der Vernunft und der Materie Gewalt angetan. Da ferner mit jeder Zahl

[20]) Dec. Class. 12. ed. (1927), S. 21.
[21]) Ebenda S. 13.

ein bestimmter Begriff unlöslich verbunden ist, stört eine etwa notwendig werdende Änderung oder Einschaltung hier die Ordnung in viel höherem Maße als bei einem System, das in der Koordination nicht von vornherein begrenzt ist. Die oben genannten Beispiele der Elektrotechnik, der Militärwissenschaften und des Schiffbaues zeigen, wie schwierig — eigentlich unmöglich — es ist, der fortschreitenden Entwickelung gerecht zu werden, wenn auch in der deutschen Kurzausgabe (S. 7) das Gegenteil behauptet wird. Es macht sich hier der Grundfehler des Systems bemerkbar, daß es nicht aus der Materie selbst entwickelt ist, sondern von außen an die Dinge herantritt[22]).

Eine gewiß nicht beabsichtigte Wirkung der Werbung für die DK war die Entstehung von „wilden“ Dezimalsystemen.

Infolge der suggestiven Wirkung der DK-Propaganda glaubte man hier und da in der Industrie, in den Redaktionen und auch bei Behörden sich dieses gepriesenen Organisationsmittels bedienen zu müssen. Als man die DK dann doch wohl schwieriger fand, als man sie sich vorgestellt hatte, veränderte, d. h. vereinfachte man sie kurzerhand je nach Geschmack und Bedarf. Diese ganz überflüssigen „Systeme“ haben mit der DK nur die Zehnerteilung und die Verwendung von Zahlen statt Buchstaben oder Worten gemeinsam und können deswegen hier außer Betracht bleiben.

c. Ziffernsymbolik und Kombinationstechnik

Die Vorliebe für die Zahlen haben die Dezimalisten mit den Pythagoräern gemeinsam, und es trifft gewiß zu, daß sie in der Hauptsache dem Streben nach Genauigkeit und Gesetzmäßigkeit entspringt. Den Gegnern aber sind die Ziffernreihen, die dem System das Gepräge geben, ein Stein des Anstoßes. Man bemängelt ihre Länge und behauptet, sie seien als Buchsignatur ungeeignet, auch sei ihre „Sinnfälligkeit“ gering. Soweit mir bekannt, werden noch jetzt in einigen Bibliotheken Englands und Amerikas die Deweyschen Ziffernsymbole — die Brüsseler kombinierten Symbole kommen dafür überhaupt nicht

[22]) Diesch, Katalogprobleme und Dez.-Klass., Leipzig 1929, S. 27.

in Betracht — gleichzeitig als Buchsignaturen verwendet. Im allgemeinen ist man jedoch von dieser Praxis abgekommen. Dewey[23]) sagt, daß Symbole, die sich auf Karteikarten wohl verwenden ließen, für den Bibliotheksbetrieb zuweilen unpraktisch wären. Dafür wären Symbole erforderlich „that can be markt on the back of books, redily used by the unskild public by writing call-slips and rapidly handed by lowpriced runners and young clerks".

Der gleichen Ansicht ist Walther[24]), der für die Aufstellung im Magazin möglichst einfache Signaturen fordert. Am besten habe sich eine Kombination von großen und kleinen Buchstaben und nicht mehr als 5—6stelligen Zahlen bewährt. Da auch Bibliotheken, die andere Systeme benutzen, vielfach dazu übergegangen sind, Sachkatalog und Standortkatalog zu trennen, so kann in dieser Hinsicht von einem Mangel der DK keine Rede sein.

Schwieriger ist es, zu entscheiden, ob die DK-Symbole sich für den Karteigebrauch eignen, d. h. hier, ob ihre „Sinnfälligkeit" oder Merkbarkeit groß genug ist. Ganzenhuber[25]) hat mit 200 Personen Versuche angestellt, um die Sinnfälligkeit verschiedener Systeme zu prüfen. Es wurde ein reines Zahlensystem, ein Buchstabensystem, ein gemischtes System, das System der Werkstattsnormen (DIN) und ein auf Grund der Vorversuche gewähltes eigenes System geprüft. Die Fehlerhaftigkeit war am größten bei dem reinen Zahlensystem, am geringsten bei dem gemischten System. Wenn zuweilen behauptet wird[26]), daß die Sinnfälligkeit der Buchstabensymbole an die Sprache gebunden ist und bei internationaler Anwendung verlorengeht, so ist das eine völlige Verkennung der Tatsachen. Die meisten DK-Anhänger bestreiten zwar, daß selbst lange Ziffernsymbole schwerer zu merken seien, als aus Buchstaben und Zahlen zusammengesetzte, aber auch Walther ist der Ansicht, daß das Arbeiten mit den DK-Zahlen nicht jedermanns Sache ist. „Dezimalindices — sagt er — erfordern namentlich bei

[23]) Dec. Class. 12. ed. (1927), S. 40.

[24]) „Probleme der Dezimalklassifikation" in „Zentralbl. f. Bibl.-Wesen", Jg. 48 (1931), S. 289 ff.

[25]) Ganzenhuber, Die Sinnfälligkeit der Symbole, Ulm a. d. D. 1930, Selbstverlag.

[26]) Niedlich, Zeitschr. f. Organisation, 1930, S. 550 und sonst.

höheren Stellenzahlen für ihre richtige Ordnung eine geistige Leistung, die von einfachen Hilfskräften im allgemeinen nicht verlangt werden kann. Die Schwierigkeiten sind um so größer, als bei der unumgänglich notwendigen Durchführung von Individualsignaturen für die einzelnen Bücher zu den Dezimalindices weitere Signaturelemente hinzutreten müssen, die die dezimalen Signaturen noch weiter komplizieren[27]). Man wird diesem Urteil durchaus zustimmen müssen, zumal wenn man achtzehnstellige Symbole liest, wie etwa 69:351.778.5:725.09:526.9, unter dem ein Buch über Bebauungspläne, Parzellierung und Wohnungstypen klassifiziert ist[28]). Hinzuzufügen wäre noch, daß Schreibfehler bei Ziffernsymbolen häufiger sein werden, als bei gemischten Signaturen.

Um die abschreckende Wirkung der langen Zahlenreihen auf unbefangene Leser abzuschwächen, wird in DK-Werbeartikeln zuweilen betont, daß es im Belieben eines jeden Gebrauchers stehe, bis zu welchen Stellen er die DK-Zahlen benutzen will. „Der Enzyklopädist wird sich nur in den ersten Stellen bewegen, der Spezialist in den letzten Stellen seines Gebietes, wobei er von der Kürzung der Zahlen durch einen Kennbuchstaben, z. B. E für 621.3 Elektrotechnik, Gebrauch machen kann[29])."

In den Vereinigten Staaten ist es denn auch in der Tat üblich „in a strictly radio library or office", das Symbol 621.384 des Dewey-Code (= Radio) durch den Buchstaben R zu ersetzen[30]). Allgemein läßt sich aber diese Methode nicht durchführen.

Die Trennung des Systems in Haupt- und Nebenklassifikation, die erste die speziellen Begriffe, die andere Elemente mehr allgemeinen Charakters enthaltend, gilt begreiflicherweise als eine geniale Leistung der Schöpfer des Brüsseler Systems. Die auf dieser Grundlage entwickelte Kombinationstechnik soll etwa zwei Milliarden kombinierter Klassifikationen ermöglichen. Entgegen aller scheinbarer Kompliziert-

[27]) Walther, Probleme der Dezimalklassifikation im Zentralbl. für Bibl.-Wesen, Jg. 48 (1931), S. 289 f.

[28]) Zeitschriftenschau f. Vermessungswesen, Jg. 9, Nr. 3, S. 13.

[29]) O. Willareth, Wissenswertes über die DK in VDI-Nachrichten, 1930, Nr. 33, S. 4.

[30]) Circular of the Bureau of Standards Nr. 385: Classification of Radio Subjects. An extension of the Dewey D. S. p. 2. Washington 1930.

heit ist sie, wie Walther[31]) versichert, „wenn sie nur richtig verstanden wird, im Grunde von verblüffender Einfachheit". Diesch[32]) sagt dagegen: „Die amerikanischen Tabellen sind ein heller Bergsee im Vergleich zu der magischen Hülle, die das System der Hilfstabellen über die Dinge breitet". Diese 5 Hilfstabellen, die noch nicht vollständig ausgearbeitet sind, enthalten nämlich Hunderte von Symbolen, die man eben im Bedarfsfalle nachschlagen muß, wie eine fremde Vokabel. Es kommen aber hier nicht allein die Symbole der Tables complémentaires in Betracht, sondern auch die, einzelnen Abschnitten vorangestellten Subdivisions analytiques oder besondere Anhängezahlen, mit denen die stets wiederkehrenden Begriffe einer Abteilung gekennzeichnet werden. Bei dem Abschnitt 621.3 sind es rund 150 Subdivisions analytiques complémentaires, gekennzeichnet durch —, und rund 190 Subdivisions analytiques communes, gekennzeichnet durch .0, die mit den übrigen Symbolen desselben Abschnittes kombiniert werden können. 621.313.07 — 573.3 bedeutet z. B. Anlassen elektrischer Maschinen mittels elektrothermischer Vorgänge. Das Symbol ergibt sich aus folgenden Bestandteilen:

621.313 Elektrische Maschinen.
621.3.07 Regelung. (Hier ist folgende Bemerkung zu beachten: „Für Geschwindigkeitsreglung, Anlassen usw. werden an 07 die Anhängezahlen — 57/— 59 angehängt.")
— 573 Elektrisches Anlassen.
— 573.3 Elektrothermisches Anlassen.

Die Anwendung der Hilfstafeln, besonders aber der Anhängezahlen mit — und .0 ist um so schwieriger, als die Anleitungen und Regeln, die der Brüsseler Code gibt, nicht klar und ausreichend genug sind. Das wurde auf dem 10. Kongreß für Bibliographie auch von Benutzern des Brüsseler Systems betont[33]). Bei der „Société Anonyme pour l'industrie de l'aluminium" in Neuhausen (Schweiz) verzichtete man schließlich auf den Gebrauch dieser Anhängezahlen, u. a. weil „die mit der

[31]) „Probleme der Dezimalklass." im „Zentralbl. f. Bibl.-W.", Jg. 48 (1931), S. 297.
[32]) Katalogprobleme und Dezimalklassifikation, Leipzig 1929, S. 50.
[33]) A. Korevaar, De decimale classifiatie . . . Polytechn. Weekblad [26. Jg.], 1932, S. 28. Man verwendet in Neuhausen auch die Symbole nur bis zur 6. Stelle.

Klassifizierung beauftragte Person keine Zeit hatte, alle Klassifikationsmöglichkeiten der DK zu studieren". In gleicher Weise wird man sich anderwärts helfen[34]).

Durch die Auflösung des Titels in seine einzelnen Bestandteile und deren Kennzeichnung durch eindeutige Ziffernsymbole ergibt sich ferner die Möglichkeit, ihn mechanisch nach den zugehörigen Ziffern unter den verschiedenen Gesichtspunkten einzuordnen. Aber was das System an Kombinationsfähigkeit und Elastizität gewinnt, das verliert es an Übersichtlichkeit und Einfachheit der Handhabung. Die Amerikaner scheinen wenig Neigung zu haben, die Brüsseler Hilfstafeln und Anhängezahlen vollständig zu übernehmen. In der 12. Aufl. (1927) der Decimal Classification[35]) heißt es darüber: IIB has devized and uses ingenious simbols, expressing many interrelations and greatly increasing numbering capacity. But these new simbols ar tho't by many too complex for ordinary shelf or catalog use, tho 25 years use by IIB with unskilled clerks has proved that this objection is more fear than result of fair tryal."

An sich ist das Brüsseler System gewiß wohl durchdacht, aber es fragt sich eben doch, ob nicht des Guten zu viel geschehen ist. Denn in vielen Fällen handelt es sich bei den langen Brüsseler Zahlenreihen kaum noch um „Symbole", sondern um Übersetzungen der Titel in Geheimschrift.

Wer täglich diese Arbeit innerhalb einiger, bestimmter Gebiete ausführt, wird natürlich beim Klassifizieren, Chiffrieren und Dechiffrieren bald keine Schwierigkeiten mehr haben, aber der Bibliotheksbenutzer, der doch oft in den verschiedensten Gebieten nach geeignetem Material suchen muß, wird sich kaum in der DK zurechtfinden.

d. Die Einheit und die internationale Verständlichkeit

Die Einheitlichkeit der Klassifizierung sicherzustellen ist der eigentliche Zweck der DK, und alle Bedenken gegen das System kommen diesem Ziele gegenüber erst in zweiter Linie in Betracht.

[34]) Vgl. S. 36 u. 39.
[35]) S. 41.

Da ist nun zunächst daran zu erinnern, daß das amerikanische und das Brüsseler System, wie bereits gezeigt, nicht nur in der Anwendung der Hilfstafeln, sondern stellenweise auch in der Ordnung der Haupttafeln voneinander abweichen.

Das IIB verteidigt sein Vorgehen mit folgenden Worten[36]): „Während man sich in Amerika bemüht hat, den Code so einfach wie möglich zu gestalten und der Gebrauch desselben dort dank seiner einfachen Handhabung sehr verbreitet ist, hat man ihn in Europa um eine Anzahl von Symbolen vermehren müssen, um ihm eine bessere logische und methodische Struktur zu geben und ihn ferner den Anforderungen der Bibliographie und Verwaltung anzupassen."

Die 1924 begonnenen Einigungsverhandlungen zwischen Dewey und IIB sind bis jetzt ohne nennenswerten Erfolg geblieben.

Aber selbst innerhalb dieser beiden Klassifikationssysteme fehlt es an Einheitlichkeit. Eine ganze Reihe von Bibliotheken, Bibliographien, Literaturnachweisen usw., haben zwar die eine oder die andere Art der DK eingeführt, sie dann aber aus verschiedenen Gründen vereinfacht und gekürzt, Klassen und Gruppen zusammengelegt, die Ordnung geändert, kurz sie in mannigfacher Weise umgestaltet, wofür im folgenden Abschnitt Beispiele gegeben werden sollen.

Sollte es wider Erwarten gelingen, alle jene Schwierigkeiten zu überwinden und die jetzt auseinanderstrebenden Anschauungen und Richtungen wieder zu vereinigen, so wäre die Einheitlichkeit der Klassifikation damit noch keineswegs gewährleistet. Denn wenn es auch zahlreiche Bücher gibt, deren Einordnung absolut eindeutig ist, so ist doch — wie Diesch[37]) richtig bemerkt — für die Entscheidung, wo ein Buch hingehört, letzten Endes die persönliche Auffassung und die Zweckbestimmung der betreffenden Bibliothek maßgebend.

In Berlin angestellte Versuche ergaben nun — wie Hanauer[38]) mitteilt — in 80% der Fälle Übereinstimmung in der Einordnung der Titel. Falls, wie wahrscheinlich, daran nur oder doch überwiegend

[36]) Publication, Nr. 141, S. 24.
[37]) Katalogprobleme u. Dez.-Klass., S. 21.
[38]) Zentralbl. f. Bibl.-W., 1928, S. 509.

Deutsche beteiligt waren, würde sich bei einem internationalen Personenkreis das Ergebnis gewiß verschlechtern. Jedenfalls aber könnten 20% Fehlklassifikationen die Einheitlichkeit schon fühlbar stören.

Das sicherste Mittel, um eine Einheitlichkeit herzustellen und zu wahren, wäre es natürlich, die Klassifikationsarbeit an einer Stelle, etwa dem IIB in Brüssel zu zentralisieren. Dadurch würden jedoch starke Verzögerungen entstehen, die sich in den Bibliotheken unliebsam bemerkbar machen müßten. Nur die Zeitschriften und sonstigen Periodika würden geringe Schwierigkeiten in dieser Hinsicht bieten, da Neuerscheinungen nicht sehr häufig sind und in der ersten Zeit gewöhnlich wenig verlangt werden.

Die Klassifizierung könnte meist nur auf Grund der eingesandten Titelaufnahmen erfolgen, die zunächst einmal international genormt werden müßten. Das aber ist hauptsächlich aus sprachlichen Gründen kaum durchzuführen. Abgesehen davon genügt der Titel allein häufig genug nicht für die Einordnung eines Buches oder Artikels. Die Schwierigkeiten organisatorischer und finanzieller Natur, auf die ein so groß angelegtes Unternehmen stoßen würde, können hier unerörtert bleiben, da die Schaffung einer solchen Zentralstelle wohl nirgends ernstlich erwogen wird.

Der Ausweg, dem Verleger die Klassifizierung zu überlassen, wie es heute schon vereinzelt geschieht, ist auch nicht erfolgversprechend, da dann Einheitlichkeit und Richtigkeit noch weniger verbürgt sind. Neuerdings neigt man dazu, die Verantwortlichkeit für die Klassifikation auf den Autor abzuwälzen[39]), in der Überlegung, daß dieser selbst das größte Interesse an der schnellen und richtigen Einordnung seines Werkes hat. Daß er sein Werk an möglichst vielen Stellen unterbringen wird, wäre nicht so schlimm, aber wer bürgt für die Richtigkeit seiner Klassifikationen? Die Einheitlichkeit der DK ist demnach gegenwärtig nur ein frommer Wunsch und ihre Verwirklichung dürfte ein Zukunftstraum bleiben.

Damit ist gleichzeitig die internationale Verständlichkeit, die durch die

[39]) Z. B. von Hanauer vorgeschlagen in s. Vortrag: „Einheitliche Stoffeinteilung als Mittel zur internat. Zusammenarbeit". Atti del primo congresso mondiale delle Biblioteche e di Bibliographia, Roma-Venezia 1929, vol. II.

Ziffernsymbole erreicht werden soll, in Frage gestellt[40]). In Wirklichkeit hat sie überhaupt kaum irgendwelche Bedeutung, wenn auch die Dezimalisten gern darauf hinweisen, daß jedermann die Literatur seines Fachgebietes überall unter demselben Zahlensymbol wiederfindet. Abgesehen davon, daß dies mit Sicherheit nicht einmal innerhalb der verschiedenen Abarten der beiden Hauptsysteme erwartet werden kann, muß man doch fragen: Wieviele Bibliotheksbenutzer reisen denn in der Welt umher, um bald diese bald jene Bibliothek zu durchsuchen? Die erdrückende Mehrzahl aller wissenschaftlich oder literarisch Tätigen benutzt die Bibliothek ihres Wohnortes, die auf die Wünsche und Bedürfnisse ihres Besucherkreises aufgebaut ist. Für diese Kreise ist ein international verständlicher Code völlig überflüssig, und sie werden sich in den Katalogen ihrer örtlichen Bibliothek besser und schneller zurechtfinden als in der DK. Die Zahl der Wissenschaftler und Ingenieure, die gelegentlich in ausländischen Bibliotheken arbeiten, dürfte sehr gering sein. Die meisten von ihnen werden genug von der betreffenden Landessprache verstehen, um nicht auf Zahlensymbole angewiesen zu sein.

Da die Ziffernsymbole nur durch das Medium der Sprache verständlich sind, hat man begonnen, auch die Brüsseler Tabellen sowie den Index, den allein wertvollen Teil der DK, zu übersetzen. Eine deutsche Übersetzung ist im Erscheinen begriffen[41]) und auch eine englische ist beabsichtigt[42]). Die letztere würde mit dem in England viel verbreiteten Deweyschen System in Wettbewerb treten, wodurch die Lehre von der Einheit der DK schweren Schaden erleiden könnte.

e. Die Verwendbarkeit

Niemand wird es den Anhängern der DK verargen, daß sie ihr System in das günstigste Licht zu stellen suchen. „Es ist ohne weiteres einleuchtend — heißt es z. B. in einem Propaganda-Artikel[43]) — daß

[40]) Auch die Erfinder der „Pasigraphien" überschätzten die Bedeutung der Zahl als international verständliches Symbol (vgl. Teil II, 2).
[41]) Siehe oben S. 16.
[42]) Korevaar a. a. O., S. 26.
[43]) Berliner Lokal-Anz. Nr. 200 vom 29. 4. 1931, 1. Beilage: „Ein Griff — und das Buch ist gefunden."

es die einfachste Sache von der Welt ist, Schriften nach Ziffernsymbolen einzuordnen und herauszufinden." Die DK — werden wir weiter belehrt — verdankt ihre hohe Bedeutung, dem glücklichen Gedanken, die Ziffernsymbole gleichzeitig so zu gestalten, daß bei ihrer Anwendung die Schriften sich ohne weiteres Zutun auch nach ihrem Inhalt systematisch ordnen." Danach ist es eigentlich unbegreiflich, warum ein so vollkommenes System noch immer nicht allgemeine Anerkennung gefunden hat. Ist daran nur die „Verständnislosigkeit" der Gegner schuld oder vielleicht doch das System selbst?

Die Kritik der Gegner glauben die Dezimalisten durch den Hinweis entkräften zu können, daß jene in der Regel nicht selbst mit dem System gearbeitet hätten. Nicht darauf käme es an, ob sich hier und da Fehler oder Unstimmigkeiten fänden, sondern auf die praktische Brauchbarkeit und in der Praxis habe es sich doch bewährt, wie schon seine große Beliebtheit in Amerika beweise. Daß Tausende von amerikanischen Bibliotheken es seit Jahrzehnten benutzen, hat besondere Ursachen, über die noch zu sprechen sein wird. Davon abgesehen gibt es auch sonst noch eine Anzahl von Bibliotheken, die mit dem Deweyschen oder Brüsseler System gut auszukommen erklären. Trotzdem scheint die Unzufriedenheit auch in den Kreisen der Anhänger und Benutzer der DK nicht gering zu sein. Die Stadtbibliothek in Zürich[44]) übernahm z. B. 1904 das Deweysystem, fand es aber bald in der vorliegenden Form nicht verwendbar. Die Trennung der Klassen 4 und 8 erwies sich als undurchführbar und die Gruppen 66, 67 und 68 mußten zusammengelegt werden. Ferner wurde in einzelnen Fällen den vom Deweysystem verwendeten Zahlen ein anderer Inhalt gegeben und einige kleinere Gebiete wurden an anderer Stelle eingereiht. Nebenbei sei hier erwähnt, daß auch die Universitätsbibliothek in Gent[45]) die Klassen 4 und 8 für unbrauchbar erklärte.

Im Vorwort zum zweiten Bande des „Systematischen Verzeichnisses der Schweizerischen . . . Veröffentlichungen" heißt es ferner[46]): „Bei

[44]) Alphab. Schlagwortkatalog der Stadtbücherei Zürich, Zürich 1909. Einleitg. S. XII.
[45]) Zentralbl. f. Bibliothekswesen, 1930, S. 204.
[46]) Nach der Besprechung von C. Diesch in „Minerva" [Zeitschrift], 1930, S. 130—133.

der Anlage des Personen- und Ortskataloges sind wir von den Prinzipien des Deweyschen Dezimalsystems abgewichen . . ., wir glauben mit der vorliegenden Form dem Publikum besser dienen zu können."

Diese Beispiele aus der Praxis, die sich noch vermehren ließen, zeigen doch immerhin, daß sich die DK nicht überall bewährt hat. Die kritische Stimmung trat auch auf dem 10. Kongreß für Bibliographie im Haag (1931) deutlich zu Tage[47]).

E. de Grollier, der über die Verwendung der DK im Buchhandel sprach, hatte zwar an dem System wenig zu tadeln, für das Publikum empfahl er aber doch einen „Catalogue dictionnaire". Es sei hier daran erinnert, daß in Deutschland der Versuch des bekannten Buchhändlers Karl Georg[48]), das Deweysystem im Buchhandel einzuführen, völlig ergebnislos geblieben ist.

Priestley, der über „Bibliographie der Physiologie" sprach, ist zwar für die Verwendung der DK, aber erst nach einer gründlichen Revision.

Fr. Koudelák hatte einen Bericht über die Anwendung der DK im Literaturbüro der Skoda-Werke in Pilsen gesandt. Er hält sie zwar an sich für brauchbar, hat sie aber doch den Bedürfnissen des Betriebes anpassen müssen. Von Vorteil wäre es seiner Meinung nach, das ganze System zu revidieren. Selbst im eigenen Lager muß man also die Schwächen der DK zugeben und sieht sich gezwungen, aus eigener Machtvollkommenheit, das System zu ändern, weil man es so wie es vorliegt, nicht gebrauchen kann.

Auch Donker Duyvis[47]), der Generalsekretär der Internationalen Kommission für DK gesteht: „Die DK zeigt viele schwache Punkte, in vieler Beziehung ist sie fehlerhaft, und es mag Fälle geben, in denen sie nicht verwendbar ist. Trotzdem ist es Tatsache, daß man mehr und mehr in Bibliotheken von ihr Gebrauch macht und noch mehr außerhalb derselben. Die DK entspricht also einem Bedürfnis und hat damit ihre Daseinsberechtigung erwiesen. Sie muß nur durch internationale Zusammenarbeit verbessert und erweitert werden." Aber kann man so

[47]) Ir. Dr. A. Korevaar: „De decimale classificatie en de tiende Inter. Bibliograf. Conferentie te 's-Gravenhage" in „Polytechnisch Weekblad" (26e Jaar), 1932, Nr. 1, S. 1—5 u. Nr. 2, S. 23—30.

[48]) Anleitung, Bücherlager und Bibliotheken leicht und übersichtlich zu ordnen. Hannover 1901.

notwendige Verbesserungen, wie etwa die mehrfach geforderte Zusammenlegung der Klassen 4 und 8 ausführen, ohne das ganze System umzustoßen?

In Deutschland hat die DK überwiegend bei Auskunftstellen für naturwissenschaftliche und technische Literatur, ähnlich wie in der Londoner Science Library, Verwendung gefunden. Da die Auskunfterteilung durch bibliothekstechnisch ausgebildetes Personal erfolgt, fallen hier die Schwierigkeiten fort, die die DK dem im Katalog selbst Literatur suchenden Benutzer bereitet.

Prinzhorn, der meines Wissens die DK für Bibliotheken nicht gerade empfiehlt, befürwortet um so dringender ihre Verwendung für die bibliographische Kartei. Er bezeichnet die Zehnerteilung als ein „wunderbares Organisationsmittel" für die ungeheure Spezialisierung in den Naturwissenschaften und in der Technik. Diese Ansicht wird vielleicht nicht überall geteilt werden, es scheint mir aber doch, daß die „bis ins feinste geführte Unterteilung" der DK für gewisse Gebiete der Naturwissenschaften wohl von praktischem Nutzen sein könnte.

Wenn man aber die DK für einen internationalen Literaturnachweis nutzbar machen wollte, dann müßte zunächst die Frage beantwortet werden, die Diesch 1931 auf dem Bibliothekartag in Erlangen aufwarf: „Wer ist die Stelle, die hier eine einheitliche Nummer gibt, so daß die Zettel in all' den tausend Nachweisbüros an dieselbe Stelle kommen?"

Eine Ersparnis an Arbeit ist bei Benutzung der DK gegenwärtig nicht zu erwarten. Sie könnte erst eintreten, wenn die sofortige, gleichmäßige und richtige Klassifizierung der neu erscheinenden Schriften gesichert wäre, wofür bis jetzt keine Aussicht besteht. Ein Teil dieser Ersparnis würde durch höhere Gehälter für besonders geeignetes Personal wieder aufgebraucht werden. Vor allem aber müßte das System in gewissen Zeitabständen den Fortschritten der Wissenschaft wieder angepaßt werden, wie es ja auch Anhänger der DK verlangen. Die dadurch jedesmal notwendig werdenden Umsignierungen würden allerdings ziemlich kostspielig sein.

4. Die Verbreitung des Systems

Mit Stolz weisen die Anhänger der DK auf die weite Verbreitung des Systems hin. „Plus de dix mille organismes divers, répartis en trente-huit pays différents, en font usage“ verkündet das Institut International de Bibliographie[49]). Nach der Schätzung des „American Library Association Bulletin[50]) wird die DK sogar in 14 000 Bibliotheken usw. benutzt. Außerdem würde sie von einer außerordentlich großen Zahl von Einzelpersonen, die auch nicht annähernd geschätzt werden könnte, verwendet. Schließlich hat der Deutsche Normenausschuß[51]) eine Liste aller der Bibliotheken, Firmen, Vereine, Zeitschriften usw. in Europa veröffentlicht, die das Amerikanische oder Brüsseler Dezimalsystem angenommen haben. Es sind etwa 240, wozu noch 200 Stadtverwaltungen in Holland und eine unbestimmte Zahl von weiteren Stellen kommen, die unter Sammelbezeichnungen, wie „verschiedene öffentliche Bibliotheken“ u. ä. aufgeführt sind. In Deutschland gibt es nach dieser Liste nur 11 Stellen. Man sieht jedenfalls, daß der Unterschied in der Benutzung zwischen Amerika, d. h. in der Hauptsache Nordamerika, und Europa sehr groß ist.

Der Erfolg des Deweysystems in Amerika hängt, wie Korevaar darlegt, mit der in den angelsächsischen Ländern eingebürgerten Sitte zusammen, den Benutzern den Zutritt zu den Magazinen zu gestatten, weswegen dort eine systematische Aufstellung der Bücher notwendig ist. Engländer und Amerikaner gebrauchen also den Dewey-Code als Standortskatalog. Daß man jedoch das Dezimalsystem als unbrauchbar für die Benutzer befunden hat, ersieht man daraus, daß alle diese Bibliotheken ohne Ausnahme einen „dictionary catalogue“ führen. Darin suchen die Benutzer[47]).

Es ist ferner nicht zu bestreiten, daß der Dewey-Code dank seinem ausführlichen Schlagwortverzeichnis in Volksbibliotheken und anderen

49) La Classificat. Déc. Exposé du système. Introduction. Bruxelles 1929.
50) Sept. 1926, S. 167. Nach dem Vorw. zu Deweys Dec. Class. 12. Aufl.
51) Dezimalklass. Zwanglose Mitteilungen. 1931, Nr. 2/3, S. 6—11.
47) Ir. Dr. A. Korevaar: „De decimale classificatie en de tiende Inter. Bibliograf Conferentie te 's-Gravenhage“ in „Polytechnisch Weekblad“ (26e Jaar), 1932, Nr. 1, S. 1—5 u. Nr. 2, S. 23—50.

nicht von wissenschaftlichen Beamten verwalteten Büchereien für die Verteilung der Bücher auf die einzelnen Wissensgebiete gute Dienste leistet, nur darf man ihn nicht selbst als Katalog benutzen wollen[52]).

Daß demgegenüber das schwierig zu handhabende Brüsseler System, nach Diesch das unübersichtlichste, das es in der Welt gibt, bis jetzt nur verhältnismäßig bescheidene Erfolge hat erzielen können, ist verständlich. Denn von den zehntausend Stellen, die nach dem IIB, das Dezimalsystem benutzen, ist wohl die große Mehrzahl zugunsten Deweys zu buchen. Die in der obengenannten Liste des Deutschen Normenausschusses nachgewiesenen, etwa 500 DK-Stellen in Europa nehmen sich gegenüber den amerikanischen und IIB-Zahlen recht bescheiden aus. Und doch hat man hier alles mitgezählt, was sich nur einigermaßen zur DK rechnen ließ, z. B. die dänischen Volksbibliotheken, deren Dezimalsystem weder mit Dewey noch mit Brüssel übereinstimmt[53]).

Die Landesbibliothek in Bern und die Stadtbücherei in Zürich verwenden die DK, wie schon bemerkt, gleichfalls nicht in vollem Umfange und nicht ohne Änderungen. Während die DK bei den europäischen Bibliotheken keine nennenswerten Erfolge erzielen konnte, hat ihre Verwendung für Bibliographien und Literaturnachweise zweifellos zugenommen. Sie muß also doch wohl für bestimmte Fachgebiete, wenn auch vielleicht in veränderter Fassung, brauchbar sein. Das Entscheidende ist aber — und das geht aus der Liste nicht hervor —, wieviele dieser Stellen die DK in ihrem ganzen Umfange, nach „allen Regeln der Kunst“ verwenden. Ich fürchte, das werden nur wenige sein, alle übrigen kürzen, erweitern und verändern die DK irgendwie, bis sie ihren Wünschen entspricht, zuweilen auch deshalb, weil sie nicht immer Personal haben, das den Schwierigkeiten des Systems gewachsen ist[54]).

5. Die Normung

Die Propaganda für die Einführung der DK geht heut — wie Korevaar feststellt — von zwei Gruppen aus. Da sind zunächst diejenigen, „die in der Einheit im allgemeinen ein Ideal sehen, die an die Einheit

52) Korevaar a. a. O., S. 4.
53) Zentralbl. f. Bibl.-W., Bd. 47, 1930, S. 661.
54) S. oben S. 35.

des menschlichen Denkens glauben und danach trachten, Einheit zu bringen, um der Einheit selbst willen". Sie kümmern sich nicht darum, ob Einheit immer erwünscht ist, ob sie wirklich Bedeutung hat, ob sie nützlich und erreichbar ist, sondern sie streben, ohne diese Fragen ernstlich zu erwägen nach der Einheit überhaupt, in diesem Falle der der Systematik. Sie sind der Überzeugung, daß sie mit der DK der Allgemeinheit etwas Gutes und Nützliches bringen und lassen sich weder durch Kritik noch durch einzelne Mißerfolge in diesem Glauben wankend machen. Der Einfluß, den diese idealgesinnten Männer durch ihr begeistertes Eintreten für die DK auf die Förderung der Bewegung ausüben, ist gewiß nicht zu unterschätzen. Wenn man aber heute gerade in Technikerkreisen der DK ein gesteigertes Interesse entgegenbringt, so beruht das nicht auf ihrer besonderen Eignung für die Technik, sondern es läßt sich nur vom Standpunkt der Normung aus verstehen. Die Normungsausschüsse — und das ist die zweite Gruppe —, sahen sich nach der Normalisierung von Gewinden, Trägern und vielen anderen Dingen, wodurch sie sich wirkliche Verdienste erworben haben, nun „nach neuen Gebieten um, auf denen sie ihre Kräfte erproben könnten".

Korevaar[55]) weist mit Recht darauf hin, daß ein Unterschied besteht zwischen der Normung von Maschinenteilen und der Normung der Systematik. Für einen Automobilisten ist es von großem Wert, daß Schrauben, Achsen und andere Einzelteile genormt sind, denn er kann nun in jedem Lande Ersatzstücke erhalten. Jede Bibliothek hat aber zunächst nicht einen internationalen, sondern einen örtlichen Wirkungskreis, sie bedient eine Stadt oder einen größeren Bezirk. Die meisten Bibliotheken sind auf einen bestimmten Kreis von Besuchern eingestellt; und diesen wird besser gedient durch eine Systematik, die ihren Wünschen und Bedürfnissen entspricht als durch ein genormtes System, das darauf keine Rücksicht nehmen kann.

Die Anhänger der DK haben denn auch, vielleicht in Anbetracht ihrer sehr bescheidenen Erfolge bei den Bibliotheken Europas in letzter Zeit ihre Werbetätigkeit hauptsächlich auf Bibliographien und Literaturnachweise beschränkt.

Den Normungsfachmännern ist es aber neuerdings gelungen, ein weiteres Gebiet zu entdecken, das noch immer nicht genormt ist, nämlich

[55]) a. a. O., S. 2.

die Sprache. „Sprachnormung sagt E. Wüster[56]), ist ein Teil der Rationalisierung des technischen Hauptwerkzeuges: des Menschen. Sie ist Ersparnis der menschlichen Arbeitskraft." Es ist jedenfalls merkwürdig, daß man einerseits die sonderbarsten Pläne entwirft, um in kleinlichster Weise Arbeit zu ersparen, andererseits aber völlig ratlos ist, wenn es sich darum handelt, für Millionen von Menschen Arbeit zu beschaffen. Doch das nur nebenbei. Im folgenden Teil sollen die Pläne für die Normung der Sprache und Schaffung oder Einführung einer Welthilfssprache besprochen werden. Es erschien dabei erwünscht, auf die geschichtliche Entwicklung der Weltsprachenfrage etwas näher einzugehen.

---

[56]) „Internationale Sprachnormung in der Technik . . ." Berlin, VDI-Verlag, 1931, S. 3.

II. Teil: Weltsprache

1. Die Muttersprache

„Wärden die Deutschen schon häfftig getrucket /
„tringen sie dennoch wie Palmen empor /
„mitten im Feuer die zunge sich schmucket /
„thut es auch anderen sprachen weit vor /
„Und sollte der brande
„verlöschen im Lande /
„so würde man sehn
„die Sprache verjünget
„mit ziehrat umringet
„Auß eygener aschen / wie Fönix / erstehn."

Joh. Matth. Schneuber, 1644.

Noch vor hundert Jahren erschien den Sprachforschern eine Sprache um so vollkommener und wertvoller, je älter sie war und je größer ihr Formenreichtum. So galt das Sanskrit fast als eine Idealsprache, Italienisch und Neugriechisch dagegen nur als Entartungen der klassischen Sprachen Roms und Athens, und mit Bedauern sah man, daß einem „herrlichen" gotischen habaidedum ein nüchternes englisches had entspricht.

Diese schwärmerische Vorliebe für vermeintliche, durch Alter geheiligte Edelsprachen nahm ein Ende, als man sich überzeugt hatte, daß der Reichtum an Formen an sich noch kein Kennzeichen einer hochentwickelten Sprache ist, zuweilen sogar eher die Denkarmut eines Volkes beweist. Auch sind es nicht immer die ältesten Sprachen, die den größten Formenreichtum aufweisen.

Schon vorher war man, wie wir noch sehen werden, hier und da auf logische Mängel der Volkssprachen aufmerksam geworden, die man bei den gerade aufkommenden künstlichen, „philosophischen" Sprachen zu vermeiden suchte. Die natürlichen Sprachen blieben von diesen Versuchen[57]) so gut wie ganz verschont, denn vor einer gewaltsamen Änderung der Muttersprache scheute man zurück. Das ist nun anders geworden, und wenn Schenkendorf noch von dem „Reichtum und der Pracht" der Sprache singen konnte, so will man uns heute beweisen, daß unsere Muttersprache überhaupt nichts taugt. „Von Sprache und Schrift wird der Heiligenschein, den uralter Kultus umgewoben hat, gelüftet — und was sieht der Jüngling hinter dem abgerissenen Schleier? Nun das, was ein Heiligenbild ohne Kränze, ohne Blumen, Kerzen und Talmigeflimmer ist, ein Stück Holz, dem irgendein Schnitzer plumpe Formen gab. — Und wir lagen davor und beteten anstatt zu gestalten[58])."

Diesem rohen und plumpen Gebilde will Porstmann nun neue, bessere Formen geben und vor allem die Sprache — das ist immer seiner Weisheit letzter Schluß — wirtschaftlicher gestalten. Wie er das durchzuführen gedenkt, werden wir später sehen. Hier sei nur erwähnt, daß er die Sprache lediglich als Werkzeug auffaßt. Ihre Bedeutung für die Kultur und das geistige Leben läßt er außer acht.

Die Sprache aber, die erst ein einheitliches Geistesleben gewährleistet, ist die eigentliche Schöpferin der Nation, Blutsverwandtschaft und Rasse spielen dabei nur eine nebensächliche Rolle. Erst die Sprachgemeinschaft hat die Denkgemeinschaft — die Nation — zur Folge. Man kann vielleicht auch ohne Sprache denken, aber daß wir so denken, wie wir es tun, das läßt sich nur von der Muttersprache aus verstehen. In der Sprache eines Volkes offenbart sich seine Seele, in ihr spiegelt sich seine Geschichte und Kultur.

Wir bedienen uns täglich und stündlich zahlreicher bildlicher Ausdrücke, die ihren Ursprung in längst vergangenen Zeiten und Gebräuchen haben. „Sich wie gerädert fühlen" und „einem etwas anhängen" (näm-

---

[57]) Vgl. Anmerkg. 87.
[58]) Dr. W. Porstmann, Sprache und Schrift. Berlin, VDI-Verlag, 1920, S. 49.

lich das Schild am Schandpfahl) sind dem alten Rechtswesen entlehnt, „Gift auf etwas nehmen“ und „für jemanden durchs Feuer gehen“, erinnern an die Gottesurteile, „sich ins Zeug werfen“ und „jemandem die Stange halten“ (dem verwundeten Kämpfer beim Turnier) sind Bilder aus der Ritterzeit, „Schwein“ aber hatte, wer beim Königsschießen den letzten Preis, eben ein Schwein, gewann. Politik, Theater, Kunst, Technik und anderes mehr beeinflußen die Sprache und schaffen neue Wörter und neue Wendungen. Viele werden wieder vergessen, einzelne aber die besonderen Anklang finden, werden zum dauernden Besitz, ich erinnere nur an Bismarcks „kaltstellen“ und das jetzt so beliebte „ankurbeln“. In der „genormten“ Sprache ist kein Platz für bildliche Ausdrücke und Synonyme, die der Rede Geschmeidigkeit und Abwechselung geben, dort herrscht ödeste Eintönigkeit. Die Normung würde den Tod der Dichtkunst bedeuten, denn zwei Sprachen — eine genormte und eine freie — nebeneinander sind nicht möglich.

Die Sprache ist das einigende Band, das alle Volksgenossen umschlingt, auch jene, die in fremden Landen weilen müssen. Wenn wir deswegen unsere Sprache schützen und pflegen wollen, so brauchen wir doch nicht blind zu sein gegen vorhandene Mängel, es ist vielmehr durchaus wünschenswert, unser Sprachgut zu bessern und zu mehren. Wir müssen, wie Steche[59]) sagt, mit den vorhandenen Fähigkeiten und Mitteln den Wortschatz der Sprache vergrößern, dürfen aber die Sprache nicht ändern wollen.

Ändern wir aber unsere Sprache, so brechen wir mit unserer Vergangenheit und unserer Kultur, weil wir dann eben nicht mehr deutsch denken können. Deswegen ist man ja auch bemüht, in den geraubten Gebieten, die deutsche Sprache auszurotten. Denn „die Sprache ist der sicherste Schutzwall des Volkstums, sie ist die Wagenburg, wo man auch nach verlorener Schlacht wieder hervorbrechen kann, um die Geschicke zu wenden. Solange ein Volk seine Sprache besitzt, ist es unverloren[60])“.

Aus diesen Gründen lehnen wir es ab, unserer Sprache die Zwangsjacke der Normung anlegen, sie verstümmeln und „knechten“ zu lassen, wie Porstmann ganz richtig sagt.

---

[59]) Th. Steche, Neue Wege zum reinen Deutsch. Breslau 1925, S. 74

[60]) Isolde Kurz: Vanadis. Roman.

2. Die Kunstsprachen

Nihil dictum quod non dictum prius. Thomas Urquhart of Cromartie 1653

Gleichwie die Umwandlung der Metalle, der Stein der Weisen, die Quadratur des Zirkels und das Perpetuum mobile einst kluge Köpfe und ideal gesinnte Männer, aber noch mehr Dilettanten und Scharlatane beschäftigte, so sucht man seit rund dreihundert Jahren nach einer „Weltsprache“. In der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts setzt diese neue Wissenschaft oder Liebhaberei sogleich mit einer Hochflut von Erzeugnissen ein[61]).

Da ist zunächst das Logopandecteision zu erwähnen, das Thomas Urquhart, ein Gegner Cromwells, in der Gefangenschaft schrieb. Vielleicht das einzige Richtige in dieser sonderbaren und spitzfindigen „introduction to the universal language“, die 1653 in London erschien, ist die Feststellung, daß erst ein Universalalphabet geschaffen werden muß, bevor man an eine Universalsprache denken kann. Auf Genauigkeit des Ausdrucks, aber auch auf Abwechselung legt er besonderen Wert, deshalb sollte in seiner Weltsprache jedes Wort zehn Synonyme haben und jedes Dingwort zehn Fälle. Leider ist er sie uns ebenso schuldig geblieben wie das Universalalphabet, um das sich die Sprachforscher bisher vergeblich bemühen.

Auf ganz anderen Grundlagen sind die damals tatsächlich ausgearbeiteten Kunstsprachen aufgebaut. Die „philosophischen“ Sprachen gehen in der Regel auf die Kategorien des Aristoteles und die ars magna des Lullus zurück und sind im wesentlichen Begriffssprachen. Einen erheblichen Einfluß hatte gewiß auch das chinesische Schriftsystem, das man inzwischen näher kennengelernt hatte und das den Gedankengängen eines Lullus und Leibniz recht nahe kommt. Die Schrift ist, wenn auch keine reine Bilderschrift, doch in gewissem Umfange von der Sprache unabhängig und ohne deren Kenntnis verständlich[61a]).

---

[61]) Die beiden Hauptwerke über Kunstsprachen sind: L. Couturat et L. Leau, Histoire de la langue universelle. Paris, Hachette, 1902 (2. Ausg. 1907). Die Fortsetzung bildet gewissermaßen: Alb. Léon Guérard, A short history of the international language movement. London, Fisher Unwin Ltd., 1922. Beide Werke behandeln natürlich nur die wichtigsten Kunstsprachen.

[61a]) Die chinesische Schrift. Von Max Klimmek. Man unterscheidet zwei Gruppen chinesischer Schriftzeichen: die einfachen, wenn auch stilisierten,

Bilder von Gegenständen und Sinnbilder abstrakter Begriffe — von denen etwa 500 in Gebrauch sind — und die aus mehreren einfacheren Bildern oder Sinn-

früher:								
jetzt:	日	月	木	山	魚	上	中	下
	Sonne	Mond	Baum	Berge	Fisch	oben	Mitte	unten

bildern zusammengesetzten Zeichen. In der Zusammensetzung trägt — bei etwa 1200 in Gebrauch befindlichen Zeichen — jeder der Bestandteile zur Bezeichnung des Sinnes bei oder — bei etwa 8000 gebräuchlichen Zeichen — ein Bestandteil deutet den Sinn, der andere die Aussprache des zusammengesetzten Zeichens an. Die etwa 40 000 chinesischen Schriftzeichen, von denen durchschnittlich etwa

言		舌		話	木		弟		梯
Rede	+	Zunge	=	Wort	Holz	+	di	=	Leiter (ti)
日		月		明	手		巴		把
Sonne	+	Mond	=	hell	Hand	+	ba	=	Griff (ba)
田		力		男	口		亞		啞
Acker	+	Kraft	=	Mann	Mund	+	ya	=	stumm (ya)

6000 gebraucht werden, sind unter 214 Klassenzeichen eingeordnet, die zum Teil Gattungsbegriffe darstellen. So findet man die verschiedenen Vögel unter dem Klassenzeichen „Vogel", die verschiedenen Bäume, hölzerne Geräte und dergleichen unter dem Klassenzeichen „Baum". Alle Zeichen, die Flüssigkeiten, Feuchtigkeit oder Tätigkeiten wie waschen, schwimmen usw. bezeichnen, sind mit dem Klassenzeichen „Wasser" zusammengesetzt. Die Witterungserscheinungen stehen unter dem Klassenzeichen „Regen":

雨	雷	電	雹	雪	露	霜	雲
Regen	Donner	Blitz	Hagel	Schnee	Tau	Reif	Wolken

Daß aber ein Rückschluß von den Einzelbestandteilen auf das durch ihre Zusammensetzung entstandene Zeichen nicht immer möglich ist, sieht man aus den folgenden Zeichen, die auch unter dem Klassenzeichen „Regen" stehen:

零	靈	需	霍
Null	Seele	bedürfen	plötzlich

Beim Zeichen „Null" haben wir den sehr häufigen Fall vor uns, daß ein Zeichen im Laufe der Zeit eine übertragene Bedeutung annimmt: ursprüngliche Bedeutung war „Tropfen", daraus wurde im übertragenen Sinne „Bruchteil" und schließlich „Null". Bei den drei übrigen Zeichen ist ein Zusammenhang zwischen Bild und Bedeutung überhaupt nicht zu erkennen.
(Vgl. auch M. Klimmek: „Wie der Chinese technische Ausdrücke bildet" in VDI-Nachr. Nr. 15 vom 13. 4. 1932.)

In jüngster Zeit ist der englische Orientalist Prof. E. Denison Ross in Schrift und Wort für die Verwendung einer vereinfachten chinesischen Bildschrift im internationalen Reiseverkehr eingetreten — anscheinend ohne Erfolg. Mit der Frage der Einführung einer gleichmäßigen, allgemein verständlichen Bilderschrift hat sich auch der Internationale Eisenbahnverband beschäftigt[61b]). In der Sitzung des Geschäftsausschusses am 4.—6. November 1931 wurde empfohlen, statt mehrsprachiger Hinweise bestimmte Bilder und Zeichen zu verwenden, um die Dienststellen und Örtlichkeiten kenntlich zu machen, die für den Reisenden von Wichtigkeit sind. Es soll z. B. bezeichnen:

eine Reisetasche	die Gepäckabfertigung
Stock und Schirm	das Fundbüro
?	die Auskunftsstelle.

Die philosophischen Sprachen sollten nun nicht allein praktischen Zwecken dienen, sondern in der Regel gleichzeitig ein Werkzeug der Logik sein.

Den ersten Versuch einer derartigen Kunstsprache verdanken wir John Wilkins, Bischof von Chester und Mitbegründer der Royal Society. Er hatte 1641 eine Anleitung zu einer Geheimschrift herausgegeben[62]), die er dann (wohl auf Anregung der Royal Society) weiter ausarbeitete. Sie erschien 1668 als stattlicher Folioband unter dem Titel: „An essay towards a real character and a philosophical language."

Wilkins setzt zunächst die Mängel der natürlichen Sprachen und des Alphabets auseinander: „Neither letters nor languages have been regularly established by the rules of arts." An dem lateinischen Wort liber zeigt er dann dessen Vieldeutigkeit tadelnd auf; es bedeute: frei, Kind, Bast und Buch. Aber sein Beispiel stimmt nur zum Teil, denn līber und lĭber sind zwei ganz verschiedene Worte, die nur im ersten Fall übereinstimmen. Nach dem Vorbild der ars magna ordnet er alle Dinge und geistigen Begriffe in vierzig Klassen (Abbild. 3), die er mit je zwei Buchstaben bezeichnet, z. B.

[61b]) Zeitschr. d. Internat. Eisenbahnverbd. Bd. 7. Nr. 11/12, S. 433.
[62]) Mercury or the secret and swift messenger, showing how a Man may with Privacy and Speed communicate his Thoughts to a Friend.

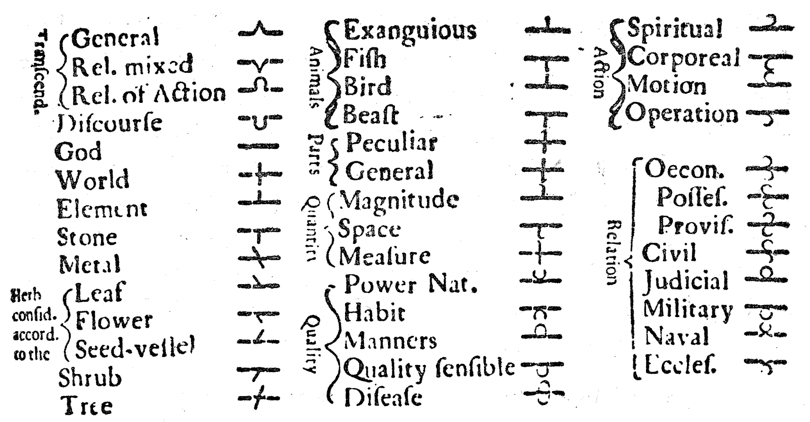


Abbildung 3: Die Wilkinsschen Begriffsklassen

Dα Gott,	Tα Eigenschaften,
Da Welt,	Ta Gewohnheit,
De Elemente,	Ti Empfindungen,
Di Steine,	To Krankheiten.

Jede dieser Klassen wird in neun mit Konsonanten bezeichnete Gruppen geteilt, und jede Gruppe wieder in neun Untergruppen:

Gruppen	b	d	g	p	t	c	r	s	n
Untergruppen	α	a	e	i	o	u	y	yi	ou

Man kann nun bilden:

De = Element, Deb = erste Gruppe der Klasse Element, d. h. Feuer. Debα ist dann wieder die erste Untergruppe von Feuer und bedeutet die Flamme. Die Mehrzahl wird durch Anhängung eines u bezeichnet, die Zeitwörter werden durch Einfügen von l nach dem ersten Vokal für die Tatform und von m für die Leideform gebildet.

Wilkins hat für seine Sprache auch eine, dem chinesischen Schriftsystem ähnliche Zeichenschrift erfunden, deren Formen aus Abbildung 4 zu ersehen sind

Sieben Jahre vorher war, ebenfalls in London, das Buch eines Schullehrers George Dalgarno erschienen, dessen vielversprechender lateinischer Titel in Übersetzung folgendermaßen lautet: „Kunst der Zeichen oder allgemeines Werkzeug (character) und philosophische Sprache, wodurch Menschen verschiedenster Zunge sich nach zwei Wochen alle ihre Gedanken (in gewöhnlichen Dingen) schriftlich oder gesprächsweise nicht minder verständlich mitteilen können, als in eigener Sprache. Außerdem können junge Leute hieraus die Grundsätze der Philosophie und die Handhabung der Logik viel schneller und leichter saugen (imbibere), als aus den üblichen Schriften der Philosophen."

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
I believe in God the Father Almighty Maker of Heaven and
12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22
of Earth, and in Jesus Christ his Son only our Lord, who was
23 24 25 26 27 28 29 30 31 32
conceived by the Holy Ghost, born of the Virgin Mary, suffered

Abbildung 4: Probe der Wilkinsschen Schrift nebst Übertragung

Dalgarno wendet dieselben Grundsätze an wie Wilkins, er hat aber nur siebenzehn Klassen, die mit großen lateinischen Buchstaben bezeichnet werden. Auch die beiden griechischen Buchstaben H (eta) und Y werden dabei verwendet. Es enthält z. B.:

Klasse A: Dinge,	Klasse K: Staatswesen,
„ M: Mathematik,	„ U: Körper und Geist des Menschen.
„ N: Tiere,	
„ G: Empfindungen,	

Diese Klassen werden durch Hinzufügen von Selbstlautern in Unterklassen zerlegt: Ko Richter, Kv Verbrechen, Ku Krieg.

Durch Hinzufügen von Mitlautern zu den so gewonnenen Gruppenwörtern erreicht er weitere Begriffsabteilungen: Ska Religion, Skam Gnade, Skaf anbeten.

Man muß also genau wissen, wo jeder Begriff unterzubringen ist, daß z. B. das Pferd nηkη von derselben Unterklasse wie der Elefant nηka abgeleitet wird. Die Fürwörter sind unabhängig von dieser Klasseneinteilung gebildet, lel er, lol dieser, lul wer. Sehr eigenartig

ist die Umschreibung der Zahlen durch Buchstaben[63]). Jeder Zahl entspricht je ein Selbstlauter und ein Mitlauter, z. B.:

1 A und M, 4 O und B,
3 E „ F, 0 J „ L.

Man nimmt abwechselnd einen Selbstlauter und einen Mitlauter und setzt davor ein V, um das Wort als Zahl kenntlich zu machen:

Vel = 30 Vado = 154.

Mit einem Alphabetum cogitationum humanarum oder einer Characteristica realis hat sich leider auch Leibniz (1646—1716) zwecklos und erfolglos gequält.

Er wähnte, daß „ein gewisses Alphabet der menschlichen Gedanken erfunden werden könnte und daß aus der Kombination der Buchstaben dieses Alphabets und aus der Analysis der aus ihnen gebildeten Wörter alles sowohl erfunden als auch beurteilt werden könne". „Durch eine sonderbare Schickung — bekennt er selbst[64]) — ist es gekommen, daß ich noch als Knabe auf diese Gedanken verfiel. — Die größte Lust empfand ich an den sogenannten Praedicamenten (= Kategorien), so mir vorkamen als eine Musterrolle aller Dinge der Welt und suchte ich allerhand Logiken nach, um zu sehen, wo solche allgemeine Register am besten und ausführlichsten zu finden." Auch eine Jugendarbeit „De arte combinatoria[65])" ist diesen Dingen gewidmet. Kein Wunder also, daß die Arbeiten von Wilkins und Dalgarno seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Er fand sie jedoch unzureichend. Nur für eine Weltsprache, meinte er, wären die Entwürfe der beiden Engländer allenfalls tauglich. Trotzdem hat er doch nach den Kategorien Dalgarnos eine Tafel von etwa tausend Begriffsbestimmungen entworfen, die sich unter seinem Nachlaß gefunden hat und wohl eine Vorarbeit für das ihm vorschwebende große Werk darstellt.

Immer wieder hat man seitdem versucht, eine Begriffssprache oder

63) Es sei hier an die in amerikanischen Bibliotheken gebrauchten „Biscoe Numbers" zur Umschreibung von Jahreszahlen erinnert. Es bedeutet z. B. A v. Chr., B 1—999, E 1600—1699, Q 1900—1909, Z 1990—1999, T_2 = 1932.

64) Brief an Gabriel Wagner 1696. Vgl. auch Diels, Festrede über Leibniz . . . Sitz.-Ber. der Akademie Berlin 1899, S. 579 ff.

65) 1. Ausg., Leipzig 1666, 2. Frankfurt a. M., 1690.

ein Gedankenalphabet auch für den praktischen Gebrauch zu schaffen, sogar noch in den letzten Jahren. Aus der großen Fülle der Entwürfe greife ich folgende Beispiele heraus: Der Bürger Delorme unterbreitete 1795 der Nationalversammlung das „projet d'une langue universelle", an dem die Zehnerteilung das bemerkenswerteste ist. Zehn Selbstlauter und Doppellaute bezeichnen die allgemeinen und moralischen Begriffe, zwanzig Mitlauter dienen zur Ordnung der Fachgebiete. Die Ähnlichkeit mit dem Deweysystem ist jedoch nur äußerlich. Die Grammatik und die Art der Wortbildung bieten nichts Besonderes[66]).

Der Professor Johann Michael Schmid[67]) in Dillingen entdeckte 1807, daß „die Gegenstände unseres Denkens in einer fünffachen Steigerung aufeinanderfolgen", nämlich „Materie, Pflanzen, Tier, Mensch, Geist". Das Wasser steigert er z. B. folgendermaßen: Tropfen, Quelle, Fluß, See, Meer. Nach diesen Kategorien stellt er sein System auf. Dem Begriff „Wasser" entspricht ein besonderes Ideogramm, die Steigerung wird durch entsprechende Potenzierung ausgedrückt.

Ed. Powell Foster[68]) folgt mit seiner Sprache „Ro" (d. h. „Sprache") wieder Wilkins und Leibnizens Spuren. Er bezeichnet die Kategorien mit Buchstaben

B für Substanz oder Dasein, G für Beschaffenheit,
C „ Menge, J „ Beziehung
D „ Ort, usw.

Von den Vokalen bedeutet: A Fürwörter, E Verbalendungen, J und O Präpositionen und U Umstandswörter. Bei den Zeitwörtern bezeichnet

EB = den Infinitiv der Gegenwart,
EC = die Befehlsform,
EM = die Zukunft.

Eba = sein, Neba = nicht sein, Af wema = wird sie sein?

66) Couturat, Histoire S. 29.

67) Joh. Mich. Schmid, Vollständiges wissensch. Gedankenverzeichnis zum Behufe einer allgemeinen Schriftsprache. Dillingen 1807. Nicht bei Couturat und Guérard.

68) Edw. Powell Foster, Alphabet of ideas or Dictionary of Ro. Roia, Waverley, West Virginia 1928.

Für die Ziffern 0—9 werden die Buchstaben x b c d f g l m q r gesetzt. Die Zahlworte bildet man durch Anhängen dieser Buchstaben an Za = Zahl, also Zax = Null, Zad = 3.

Am weitgehendsten ist der Entwurf einer reinen Begriffssprache von Professor Karl Haag[69]) in Stuttgart. Diese „Denksprache", deren Ziel die Loslösung des Denkens von der Sprache ist, verzichtet auf die überlieferten Sprachlaute und bedient sich statt ihrer einer „auf reines Denken sich gründenden Begriffsschrift. Von logischen Elementen ausgehend, die in unmittelbare Beziehung zu graphischen Zeichen gesetzt sind, soll Inhalt und Form des Denkens, die Begriffe und ihre Verkettung, Wortschatz und Syntax zur graphischen Anschauung gebracht werden." Die in Abbildung 5 gegebenen Proben mögen wenigstens die äußere Form dieser Schrift zeigen.

Alle bisher besprochenen Universalsprachen, wie sie sich im einzelnen auch nennen, sind natürlich nur graue Theorie, keine ist jemals mehr gewesen als ein geistreicher Zeitvertreib, eine Art „Denksport", oder, wie Haag von seiner „graphischen Sprache" sagt, „ein Kriegsspiel für alle Denk- und Sprachbetrachter".

Neben diesen gelehrten Sprachsystemen gab es nun schon im 17. Jahrhundert Universalsprachen, deren Erfinder auf Philosophie verzichteten und lediglich auf Brauchbarkeit und einfache Handhabung sahen. Meist bediente man sich dazu mittelbar oder unmittelbar der Ziffern, obwohl Dalgarno vor deren Gebrauch gewarnt hatte[70]).

Im Jahre 1661 beglückte der Arzt, Alchimist und Tausendkünstler Johann Joachim Becher aus Speyer die Welt mit einem Büchlein[71]), das er „Character pro notitia linguarum universali" getauft hatte. Den weitaus größten Teil des Buches nimmt ein Verzeichnis lateinischer Wörter in Anspruch, die durchlaufend mit den Ziffern 1 bis 10 283 versehen sind. Die grammatischen Abwandlungen sind in einer

[69]) Karl Haag, Versuch einer graphischen Sprache auf logischer Grundlage. Stuttgart (Kohlhammer), 1902. 67 S. u. 13 Tafeln.
Derselbe, Die Loslösung des Denkens von der Sprache. Stuttgart (Kohlhammer), 1930. 45 S. u. 6 Tafeln.

[70]) Dalgarno, Ars signorum S. 42: Nihil enim magis onerat memoriam, quam ordo numericus.

[71]) Erschienen in Frankfurt a. M. Weder von Couturat noch von Guérard erwähnt.

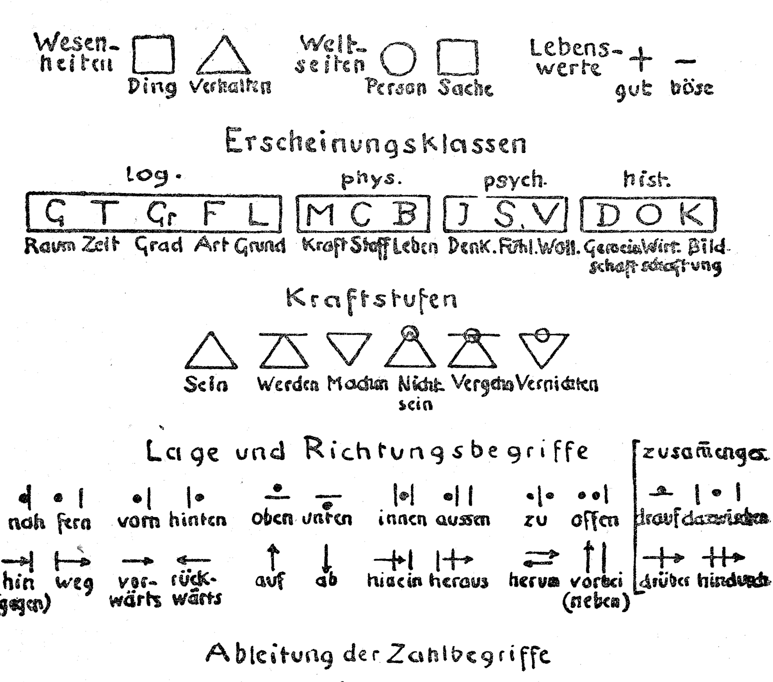


Abbildung 5: Haags Begriffsschrift

Tabelle zusammengestellt und mit 1—167 numeriert. Das merkwürdigste ist der „Character" oder „Schlüssel", dessen Form Abbildung 6 zeigt. In ihn werden die Zahlen des Wörterverzeichnisses und der Tabelle eingetragen und zwar durch Punkte und Striche (lineolae). Diese Striche haben je nach der Stelle, an der sie stehen, einen be-

sonderen Wert. Die Punkte rechts an der Seite bedeuten Einer, die Striche unten Zehner, in der unteren Schleife Hunderter, in der oberen Tausender. Die Zahlen der Tabelle werden oben links eingeschrieben. Man macht nie mehr als vier senkrechte Striche, der

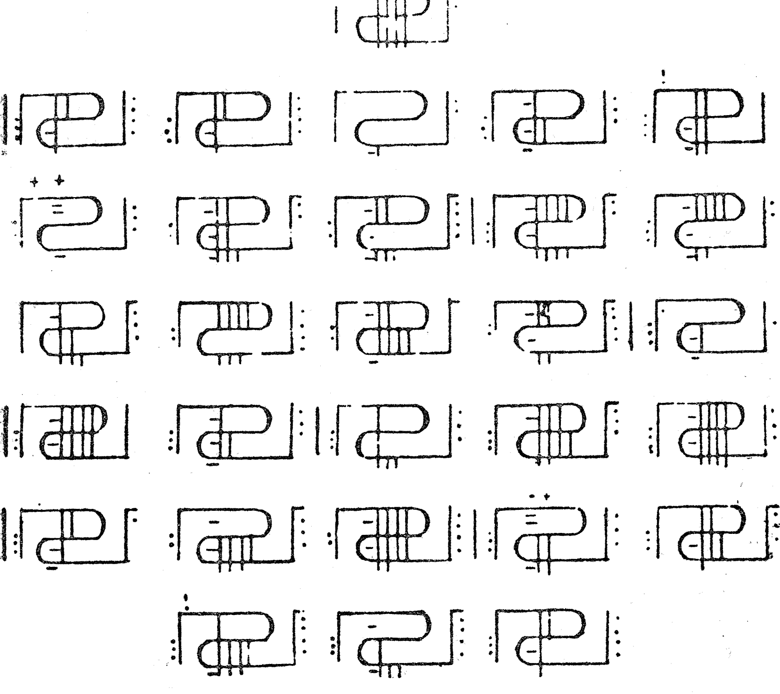


Abbildung 6: Bechers Schlüsselschrift

fünfte ist immer waagerecht. In der Abbildung ist die Übertragung der lateinischen Widmung des Buches wiedergegeben. Der Anfang lautet in Ziffernschrift 4442 · 2770:169:3 · 6753:3 · 62 · 2614:3 · 9572:9 · 9647:3 und in Übersetzung: „Eine Erfindung, die dem Durchlauchtigsten Fürsten, Kurfürsten und Herrn, Herrn Johann Philipp, Erzbischof von Mainz und des Heiligen Römischen Reiches Erzkanzler . . . gewidmet ist." Diese närrische Weisheit[72]) des Herrn Becher ist

[72]) Das ist der Titel eines anderen Buches von Becher.

nur für Lateinkundige benutzbar und kommt höchstens als Geheimschrift in Betracht.

Der zweite Entwurf einer allgemeinen Sprache ist eigentlich nur deswegen erwähnenswert, weil der Kaiser Ferdinand III. dazu die Anregung gegeben hat. Er wünschte für die vielsprachige Bevölkerung seiner Länder ein gemeinsames Verständigungsmittel und sprach darüber mit Athanasius Kircher, dem Gründer des Museo Kircheriano in Rom und Erfinder der Laterna Magica. Kircher machte sich seine Aufgabe nicht allzu schwer. In seiner Polygraphia nova et universalis ex combinatoria arte detecta[73]) sind die gebräuchlichsten Wörter und Redensarten der damaligen europäischen Hauptsprachen Lateinisch, Italienisch, Französisch, Spanisch und Deutsch zu bestimmten Gruppen zusammengefaßt und nebeneinander abgedruckt. Es sind zweiunddreißig Gruppen, die mit lateinischen Ziffern bezeichnet sind. Die Gruppen XXXI und XXXII enthalten nur die Formen der Hilfszeitwörter „haben" und „sein". Innerhalb der einzelnen Gruppen hat jedes Wort seine Ordnungsnummer. So ergab sich eine Ziffernschrift, deren Zusammenstellung sich aus Abbildung 7 erkennen läßt.

Im achtzehnten Jahrhundert hatte man für „Weltsprachen" anscheinend wenig übrig, Guérard erwähnt nur drei Entwürfe aus dieser Zeit. Es gab gewiß noch erheblich mehr, aber im ganzen war ihre Zahl doch gering.

Recht eingehend hat sich damit ein Inspektor David Solbrig[74]) in Seehausen beschäftigt, der Mitglied der Königlichen Sozietät der Wissenschaft in Berlin war. Er veröffentlichte 1726 zunächst eine Ziffernschrift, die er Scriptura oecumenica[75]) nannte. Im Wörterverzeichnis („clavis analytica") bringt er zunächst das ABC, dann folgen Buchstabenverbindungen (z. B. pf = 41), dann die Fürwörter usw. Bei 1001 beginnt das eigentliche Wörterverzeichnis, in dem die zu-

[73]) Erschienen in Rom 1663. Weder von Couturat noch von Guérard erwähnt, die abgebildete Tabelle, die Kircher zur Erläuterung seines Verfahrens gibt, enthält noch einige Sprachen, die sonst in dem Werke nicht berücksichtigt sind.

[74]) Weder bei Couturat noch bei Guérard erwähnt.

[75]) Scriptura oecumenica, hoc est ratio scribendi per Ziffras . . . cum exemplis et clave pro latine doctis . . . Soltquellae (Salzwedel) 1726. Gleichzeitig auch in französischer Sprache erschienen.

Latin	Hebr.	Arab.	Ital.	Franz.	Span.	Deutsch	Code
Petrus	בחרדים	بطرس	Pietro	Pierre	Pedro	Peter	XXVII. 36. N̄
noster	אחי-	حبيبـ	nostro	nostre	nuestro	vnser	XXX. 21. N
amicus	בני	ـنا	amico	amy	amigo	freundt	.I. 5. N
venit	בא	جا	è venuto	est venù	à venido	ist kommen	XXIII. 8. ∩
ad	אלי-	الى	à	à	a	zu	XXVIII. 10.
nos	כי	ـنا	noi	nous	nosotros	vns	XXX. 20.
qui	אשר	الذي	il quale	le quel	que	vvelcher	XXX. 22.
portauit	הביא	جعطى	hà portato	à portè	ha trahido	hat gebracht	XVII. 29. ∩
tuas	אגרת-	رسالـ	la tua	ta	vuestra	deinen	XXX. 28. A
litteras	ך	تك	lettera	lettre	carta	brieff	XIII. 16. A
ex	ממי-	منه	dalla	de	de	aufs	XXIX. 12.
quibus	נה	ها	quale	la quelle	la qual	vvelchen	XXX. 22. A
intellexi	הבנתי	عقلت	ho inteso	ia yentendu	he entiédido	ich hab verstanden	XII. 3. ∩
tuum	נפש-	نفسـ	la tua	ton	vuestro	dein	XXX. 38. Â
animum	ך	ـك	intentione	intention	animo	gemüth	II. 13. Å
&	ו	و	è	&	y	vnd	XXIX. 5.
faciam	אעשה	اعمل	farò	ie feray	harè	vvill thun	VIII. 25. Ī
iuxta	כ	كـ	conforme	selon	segun	nach	XXIX. 20.
tuam	רצונ-	ارا	alla tua	ta	vuestra	deinem	XXX. 28. Å
voluntatem.	ך	دتك	volontà.	volontè.	volontad.	vvillen.	XXIII. 40. Å

Abbildung 7: Kirchers Polygraphia

sammengehörigen Begriffe zwar beisammenstehen, aber nicht als Gruppen (Kategorien) gekennzeichnet sind. Bemerkenswert ist die Art, wie er beim Zeitwort die Person kenntlich macht. Er bedient sich dazu einfacher Striche, die über den betreffenden Ziffern stehen. Es bedeutet z. B. —+— die erste Person der Einzahl, —+—— die zweite Person, ——++— die dritte Person der Mehrzahl. Schon im Jahre vor dem Erscheinen dieses für Lateinkundige bestimmten Buches, hatte er eine „Probe der allgemeinen Schrift nebst den Schlüsseln zu siebenzehn Sprachen" (darunter Russisch, Lettisch, Alt- und Neugriechisch) herausgegeben, der die Abbildung 8 entnommen ist. Die Übersetzung lautet: Gott will, daß alle Menschen erhalten (selig) werden usw. (1. Tim. 2 Vers 4—6).

Wenn man nun diese Ziffern und Zeichen in Buchstaben und Silben verwandelt, so entsteht eine Sprache, die man lesen und aussprechen kann. Das führte Solbrig in einem neuen Buch durch: „Versuch einer allgemeinen Sprache, die aus der allgemeinen Schrift entstehet." An Stelle der Ziffern

1 2 3 4 5 6 7 8 9 setzt er die Buchstaben
b k d f g l m n r.

Die Zahlenwerte werden durch die Vokale in der Weise ausgedrückt, daß ein jeder Konsonant mit a das Einfache, mit e das Zehnfache und mit u schließlich das Zehntausendfache bedeutet; 66 666 würde danach lulolilela heißen. Die sprachlichen Gegenwerte der Ziffern findet man im Schlüssel angegeben. Für die gleichmäßige Aussprache der Wörter, deren Betonung immer auf der vorletzten Silbe liegt, sollte Vorsorge getroffen werden. Die Fälle des Hauptwortes werden durch Vorsetzen von Vokalen gebildet: a modime des Namens, die Mehrzahl durch Anhängen von i: a modime-i der Namen. Die Fürwörter lauten: al ich, el du, il er, ali wir usw. Der Stamm des Zeitwortes bleibt unverändert: al-gomela ich tue, el gomela-á du tatest. Durch Vorsetzen von s erhält man die Leideform. Der nachstehende Satz gibt einen Begriff von der Schönheit der „allgemeinen Sprache": modime a-gobi s-il-moggireda fidefa bobilema a-bobikeme fika bobilene = Der Name des Herrn sei gelobt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. Im 19. Jahrhundert erfreuten sich die Pasigraphien,

Specimen Scripturæ Œcumenicæ

1001 4922/561 4174 3001 5421 ;
530 (=) 4489 101 (→) 8799
7951 – Q. 558 1090 751 (i)
1001/ 530 (=) 751 (i) 6552
1001 – 530 (=) 3001 –/3001 5108
5110/ 742 (x) 4555 718 8604 :–
131 4174 Q.

Ruſſ:

101	ко	4174	всакъ
131	за	4489	пріяти
530	и	4555	дати
558	бо	4922	хотѣти
561	да	5108	Хр҃тосъ
718	себе	5110	Інсъ
742	которій	5421	спастися
751	єдинъ	6552	ходатай
1001	Бг҃ъ	7951	истина
1090	быти	8604	избавленіе
3001	человѣкъ	8799	разумъ

Abbildung 8: Solbrigs Allg. Schrift

wie man damals diese Universalsprachen zu nennen pflegte, großer Beliebtheit. Die meisten Systeme verwenden Ziffern und manche lassen sich nach Einsetzen von Buchstaben auch als „Pasilalien" verwenden.

Als weiteres Beispiel möge das System dienen, das der Münchener Großkaufmann Anton Bachmaier[76]) 1852 erfunden hat. Die wesentlichen Regeln seiner Grammatik sind folgende: Jeder Begriff wird durch eine Zahl ausgedrückt. Der bestimmte Artikel fällt fort, der unbestimmte wird durch 1 ausgedrückt. Das Geschlecht wird durch einen Strich oder einem Circumflex über der ersten Zahl gekennzeichnet: 1́917 Löwe, 1̂917 Löwin. Beim Zeitwort bezeichnet eine Wellenlinie über der Zahl die Gegenwart, ein Strich die Zukunft, ein Strich durch die Zahl die Vergangenheit. Die Mehrheit wird durch einen Strich unter der Begriffszahl angedeutet: 1605.1895 ich liebe, 709.~~1895~~ du hast geliebt, 889.1895 sie werden lieben. Das pasigraphische Wörterbuch enthält unter Nr. 1—4334 ebensoviel Wörter und außerdem ein Verzeichnis der Vornamen und Ortsnamen. Unter dem Vorsitz Bachmaiers bildete sich in München ein „Zentralverein für Pasigraphie", der etwa von 1864 bis 1868 eine eifrige Tätigkeit entfaltete und mit den Telegraphenverwaltungen wegen Einführung der Bachmaierschen Hilfssprache in Verbindung trat. Die von dem Erfinder ausgesprochene Erwartung, daß sie in kurzer Zeit „wegen ihrer Einfachheit allen möglichen Zwecken dienen und überall hin sich verbreiten würde" hat sich nicht erfüllt, denn schon wenige Jahre später war sie vergessen.

Aus dem zwanzigsten Jahrhundert mögen die Zahlensprachen von Hilbe[77]), Tiemer[78]) und Dulberg[79]) wenigstens erwähnt werden. Irgendwelche Bedeutung haben sie ebenfalls nicht erlangt.

---

[76]) A. Bachmaier, Pasigraphisches Wörterbuch zum Gebrauch für die deutsche Sprache. (Desgl. französische Ausg.) Augsburg 1868.

[77]) Ferd. Hilbe, Die Zahlensprache. Neue Weltsprache. Innsbruck-Wilten 1897, Selbstverlag.

Derselbe, Kurze Grammatik u. Wörterbuch der Zahlensprache. Deutschweltsprachlicher Teil. Ebenda.

Derselbe, Kleiner Katechismus der Zahlensprache. (4 S.) Ebenda.

[78]) Tiemer, Timerio. Eine Zahlensprache. Berlin 1921. (Nach Guérard, Internat. language movement. S. 216.)

[79]) Franz Dulberg, Zahlensprache, ein Weltverkehrsmittel. Magdebg. Ztg., Nr. 152, vom 25. März 1926.

Einzigartig ist das Solresol des Musikers Francois Sudre[80]), der als Grundlage für die Klassifizierung der Begriffe, die jedem Musiktreibenden bekannten Solmisationssilben do, re, mi, fa, sol, la, si benutzte. Den Satz dore do milasi (= ich liebe nicht) kann man nun nicht nur sprechen, sondern, da jede Silbe einem Ton entspricht, auch singen und auf jedem Instrument spielen. Ersetzt man die Noten durch die Farben des Regenbogens, so hat man eine Farbensprache für Lichtzeichen und Flaggen. Das Solresol, für das sich trotz seiner trostlosen Eintönigkeit berühmte Männer wie Arago, Victor Hugo und Cherubini begeisterten, hat von allen Kunstsprachen das höchste Alter erreicht, nämlich fast genau hundert Jahre. Sudre erfand es 1817 und noch 1914 erschien eine Grammatik desselben von Gajewski „Professeur de Solrésol".

Inzwischen hatte man einen neuen Weg gefunden, der bequemer und schneller zu dem lockenden Ziel der Weltsprache zu führen schien. In den Grenzgebieten verschiedener Kulturen und in Gegenden, wo Europäer mit der eingeborenen Bevölkerung zusammenlebten, gab es schon immer Mischsprachen: In den Häfen der Levante die Lingua Franca, die alte Seeräubersprache, in Ostasien das abscheuliche Pidgin-Englisch, in Nordamerika das Chinook der Pelzhändler und Missionare, in Curaçao, das Pagiamento eine seltsame Mischung aus Holländisch, Portugiesisch, Spanisch und Englisch, und andere mehr. Und war das Englische nicht auch eine Mischsprache? Ließ sich das, wozu auf natürlichem Wege zuweilen Jahrhunderte notwendig waren, künstlich nicht schneller erreichen?

Der Bahnbrecher auf diesem Wege war der Prälat, Monsignore Johann Martin Schleyer[81]) in Konstanz, der etwa fünfzig Sprachen beherrscht haben soll. In einer schlaflosen Nacht, am 31. März 1879, so heißt es, sei ihm plötzlich wie eine Offenbarung der Gedanke und Plan seiner Weltsprache gekommen. Ende des nächsten Jahres gab er die Grammatik des Volapük, der „Universalsprache für alle Erdbewohner„ heraus. Das ABC entspricht im allgemeinen dem deutschen; das h fällt ganz fort, das r wird mit Rücksicht auf die Chinesen möglichst vermieden, dagegen sind die Laute ö, ü, ä, die für Engländer schwer zu sprechen sind, etwas reichlich verwendet. Die Grammatik vermeidet

[80]) Guérard, Internat. language movement. S. 94.
[81]) Gest. 1912.

zwar Ausnahmen aber sie gebraucht sehr viel verschiedene Formen. Die Haupt- und Eigenschaftswörter unterscheiden Geschlecht, Zahl und vier Fälle, letztere durch Anhängen von Vokalen. Auch die Hauptwörter können, wie im Ungarischen, gesteigert werden, z. B. fam Ruhm, famum größerer Ruhm, famün größter Ruhm. Die Zeitwörter haben eine Tat- und eine Leideform, fünf Zeiten und vier Aussagearten (darunter Optativ und Jussiv). Die Abwandlung geschieht durch Anhängen der persönlichen Fürwörter an den Stamm. Die Zeiten werden durch Vorsetzen von Selbstlautern, die Modi durch hinzufügen von Silben gebildet, z. B.: (Stamm) löf lieben, löfol ich liebe, ilöfol ich hatte geliebt, olöfol ich werde lieben, älöfolös ich möchte lieben, löfolöd liebe, löfolöz du sollst lieben.

Der Wortschatz des Volapük ist zum größten Teil dem Englischen entnommen. Als Regel gilt, daß die Stämme einsilbig sind und mit einem Mitlauter beginnen und schließen. Die ursprünglichen Worte werden dadurch oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt, z. B. rig aus origine, sap aus sapientia, vol aus world, pük aus speak, klon aus Krone, vun aus wound.

Das Volapük fand eine begeisterte Aufnahme in aller Welt. In Frankreich wurde 1886 eine „Association Francaise pour la propagation du Volapük" gegründet, und in allen großen Städten Europas und Amerikas wurden Unterrichtskurse eingerichtet, ja, der italienische Unterrichtsminister genehmigte es sogar als Unterrichtsfach an den technischen Schulen in Turin und Reggio. In den europäischen Ländern, in Amerika und China erschienen 1888 mindestens fünfundzwanzig Zeitungen und Zeitschriften in Volapük. Die Zahl der „Volapükisten" wird je nach dem, ob es sich um Gegner oder Anhänger handelt, verschieden angegeben und schwankt zwischen zweihundert und zehntausend und einer Million.

Im Jahre 1889 befand sich die Volapük-Bewegung noch auf ihrer Höhe, aber schon im nächsten Jahr war sie völlig zusammengebrochen. Die Weltsprachler suchen nach allen möglichen Erklärungen für diese auffällige Erscheinung; einer der Hauptgründe war wohl die Erkenntnis,

daß eine Kunstsprache mit den großen Kultursprachen nicht in Wettbewerb treten könne.

Die neuen Kunstsprachen, von denen in den folgenden zehn Jahren (bis 1900) mindestens zwei Dutzend fertiggestellt wurden, fanden danach zunächst wenig Anklang. Auch das Esperanto war damals über einen kleinen Kreis von Anhängern hinaus noch so gut wie unbekannt. Erst als 1898 der Marquis Louis de Beaufront[82]) sich seiner annahm, begann der Aufschwung.

Im Anschluß an die Pariser Weltausstellung 1900 war am 17. Januar 1901 eine „Delegation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale" gebildet worden, die schließlich 1907 einen Ausschuß zur Prüfung der Künstsprachen wählte. Dieser Ausschuß tagte im Collège de France vom 15.—24. Oktober unter dem Vorsitz von Wilhelm Ostwald und kam zu dem Ergebnis, daß Esperanto nach einigen Abänderungen als Welthilfssprache angenommen werden könnte. Zamenhof lehnte das aber ab und de Beaufront und Couturat schufen darauf das „Ido", eine verbessertes Esperanto. Welche dieser beiden Plansprachen besser ist, braucht hier nicht untersucht zu werden, jedenfalls ist Zamenhofs Esperanto heute die angesehenste und verbreitetste.

Ihr Erfinder ist der russische Arzt Dr. Louis-Lazar Zamenhof[83]) in Warschau, der seinen ersten Entwurf 1887 unter dem Namen Doktoro Esperanto veröffentlichte.

Das Esperanto-ABC hat 5 Selbstlauter und 27 Mitlauter, unter den letzteren einige, die wir im Deutschen nicht kennen: ĉ = tsch, ĝ = dj und ĵ = französischem j (aber j = i).

Die Grammatik ist sehr einfach und ganz regelmäßig gestaltet. Die Hauptwörter enden auf o, die Eigenschaftswörter auf a, in der Mehrzahl tritt ein j dazu. Der Artikel heißt immer la: la bona patro der gute Vater, la bonaj patroj die guten Väter. Die ganze Abwandlung des Zeitworts wird mit zwölf Endungen bewältigt:

[82]) Er hatte selbst eine Kunstsprache „Adjuvanto" erfunden, die mit dem Esperanto große Ähnlichkeit gehabt haben soll. Guérard, History of the internat. lang. movement, S. 116.

[83]) Gest. 14. April 1917.

ami lieben
mi am*as* ich liebe
ci am*is* du liebtest
li, ŝi, ĝi am*os* er, sie, es wird lieben
ni am*us* wir würden lieben
vi am*u* liebet!
ili am*u* sie mögen lieben

am*anta* liebend
am*inta* geliebt habend
am*onta* lieben werdend
am*ata* geliebt
am*ita* geliebt worden seiend
am*ota* einer der geliebt werden wird

Die notwendigsten Formen und Regeln kann man sich also schnell aneignen. Die Esperantowörter sind ausschließlich europäischen Sprachen entnommen, auch Altgriechisch (kaj = und) und Lateinisch (sed = aber) sind vereinzelt benutzt. Das Deutsche soll mit 68 v. H. beteiligt sein, es sind aber dabei alle jene Wörter als deutsche mitgezählt, die wir als Fremdwörter empfinden. Bei dem Buchstaben P sind es allein 35, darunter promenieren, Prärogativ, paradox usw.[84]).

Immerhin ist Esperanto „internationaler" als Ido, das die romanischen Sprachen stark bevorzugt. Esperanto wird nun neuerdings deswegen als „Welthilfssprache" dringend empfohlen, weil es dank seinem regelmäßigen Bau und seiner Wortbildungsfähigkeit als „Zwecksprache" für die Bedürfnisse der Technik, des Handels und der Industrie vorzüglich geeignet sein soll. Dies wird damit begründet, daß lateinische Kunstwörter, deren sich z. B. die Heilkunde und Arzneikunde in ausgiebigem Maße bedienen, in der Technik fehlen. Die latinistischen, internationalen Fremdwörter reichten nicht aus, um eine internationale Verständigung auf technischen Gebieten durchzuführen, und seien außerdem, da sie von jedem Volk anders ausgesprochen würden, höchstens für den schriftlichen Verkehr verwendbar. Da nun Formeln und Zeichnungen nicht immer genügen, vielmehr die Sprache zur Bezeichnung von Begriffen oft unentbehrlich ist, könne nur ein „satzfähiges, internationales Benennungssystem" oder eine internationale, genormte Sprache die zu stellenden Anforderungen erfüllen, und das ist eben das Esperanto.

Diese Auffassung vertritt Dr.-Ing. E. Wüster in seinem mit außer-

[84]) Osk. Streicher, Weltsprache. In „Muttersprache", Jahrg. 41 (1926), Sp. 133—139.

ordentlichem Fleiß ausgearbeitetem Buch[85]) „Internationale Sprachnormung in der Technik, besonders in der Elektrotechnik". Der Verfasser, der als Ingenieur und begeisterter Esperantist die beiden hier hauptsächlich in Betracht kommenden Gebiete gut kennt, ist bemüht, auf Grund eines umfangreichen Materials die Überlegenheit des Esperanto darzulegen. Vieles, was er dabei über die Schaffung neuer technischer Ausdrücke, Gleichmäßigkeit der Benennung, Eindeutigkeit der Begriffe und ähnliches sagt, zeigt, mit welchen Schwierigkeiten eine technische Fachsprache zu rechnen hat, und ist gewiß beachtenswert und lehrreich.

Andererseits dürfte er bei der Kritik der natürlichen Sprachen häufig zu weitgehen. Ähnlich wie Bischof Wilkins rügt er, daß Wörter verschiedener Bedeutung in der Lautform gleich sind und nur durch die Schriftform unterschieden werden. Im täglichen Leben wird aber niemand weder schriftlich noch mündlich etwa Lehre und Leere verwechseln. Man kann ihm auch nicht zustimmen, wenn er behaupet, es gäbe im Deutschen acht Schreibweisen für langes o, nämlich: Obst, Boot, roh, Itzehoe, Troisdorf, Bülow, Sauce und Plateau. Die beiden letzten Wörter kann man doch wohl unter gar keinen Umständen als deutsche bezeichnen, und auch Bülow ist fremdsprachlichen Ursprungs. Daß oi in Troisdorf wie o zu sprechen ist, wird außer den Einwohnern des nicht gerade sehr bekannten Ortes kaum jemand wissen. Eigennamen wie auch Itzehoe haben indes ein Recht auf eigenartige Schreibung. Es bleiben also nur drei Schreibungen, von denen doppeltes o nur noch in ganz wenigen Worten üblich ist.

Wüster hält es ferner für einen Mangel, daß man im Deutschen nicht von jedem Hauptwort ein bestimmendes Eigenschaftswort ableiten kann, wie etwa im Russischen. Wenn er aber nun behauptet (S. 54/55 u. 298), daß man dafür Ersatzfremdwörter gebraucht, so sind die von ihm angeführten Beispiele wenig überzeugend. „Kynologisch" bedeutet nicht „hundlich", denn Kynologie ist doch die Lehre vom Hunde, also von den Hunderassen und ähnlichem. Energisch und erotisch haben zugespitzte

[85]) Hrsg. mit Unterstützung der Akademie des Bauwesens. Berlin, VDI-Vlg. 1931. — In dem Aufsatz „Internationale Sprachnormung in der Technik" von Karl Scheffler (Muttersprache, Jg. 1932, H. 4), findet man eine Inhaltsangabe des Wüsterschen Buches. Scheffler ist mit Wüsters Ausführungen ganz und gar einverstanden und preist besonders das Esperanto.

Bedeutung, sind also nicht Ersatz für die fehlenden Eigenschaftswörter von Kraft und Liebe. Akustisch wird allerdings als Eigenschaftswort zu Schall gebraucht, wenn auch fälschlicherweise, da Akustik wörtlich übersetzt die Lehre vom Hören ist. Von „Hören" werden nun folgerichtig gebildet „hörbar, Hörbarkeit, hörsam, Hörsamkeit (= Akustik)[86]). Überall, wo etwa ein entsprechendes Eigenschaftswort fehlt oder ungebräuchlich ist, kann man im Deutschen die Wörter ohne weiteres zusammensetzen. Man spricht nicht von „kynologischer Treue", sondern von „Hundetreue", nicht vom „astronomischen" oder „sternkundlichen" Himmel, sondern vom Sternenhimmel oder gestirnten Himmel, und ein „Liebeslied" ist doch wohl nicht dasselbe wie ein „erotisches Lied".

Auch das Esperanto kennt dieses „additive Verfahren", z. B. vaporsipo Dampfschiff, skribotablo Schreibtisch, tagmezo Mittag, tagnoktegaleco Tag- und Nachtgleiche. In Anlehnung an „Fernsprecher" darf man aber nicht bilden „malproksimenparolilo" weil statt dessen telefono gebräuchlich ist. Das Hörrohr heißt aŭdoa corneto (= das zum Hören gehörige Rohr) oder aŭda corneto (= das hörende Rohr), wird also mit Hilfe eines Eigenschaftswortes gebildet.

Während in dieser Hinsicht eine Überlegenheit des Esperanto nicht festzustellen ist, hat es andererseits in hohem Maße die Fähigkeit von ein und demselben Stamm zahlreiche Wörter abzuleiten, die in den natürlichen Sprachen meist verschiedenen Stämmen angehören würden[87]). Vom Stamm parol kann man bilden: parol-i sprechen, parol-o Wort, parol-a wörtlich, parol-e mündlich (Adverb), parol-ant-o Redner. Eine weitere Reihe von Ableitungsmöglichkeiten zeigt das folgende Beispiel einer „Sprachnormung":

Stamm	Beruf	Werkzeug	Werkstatt	Ort
bor	boristo	borilo	borejo	borilejo
bohren	Bohrer	Bohrer	Bohrerei	Lager f. Bohrer

[86]) Vgl. E. Michel, Die Hörsamkeit großer Räume. Braunschweig, Vieweg u. S., 1921.

[87]) Eine ähnliche Normung der Wortbildung findet sich schon in Ludwig Benedikt Tredes „Vorschlägen zu einer notwendigen Sprachlehre" (o. O. 1811), die „alle Sprachen richten und sichten" sollten. Vom Stammwort Baum wollte er u. a. (theoretisch!) bilden: a-Baum (das Dingwort), ä-Baum = bäumlich, o-Baum = Baum sein.

Dabei ergeben sich jedoch leicht Schwierigkeiten, so heißt z. B. das Schloß ŝloso und der Schlüssel ŝlosilo, während doch beide als Werkzeuge anzusehen sind.

Meinungsverschiedenheiten über die Bildung von Wörtern kommen mehrfach vor. So sagt man jetzt, wie ich dem Buch von Wüster (S. 320) entnehme, motorgeneratoro aber transformilo und kondensilo, Couturat hielt noch transformatoro und kondensatoro für besser.

Nachdem Wüster die seiner Ansicht nach besondere Eignung des Esperanto als Welthilfssprache dargetan hat, sucht er die Einwände gegen Plansprachen überhaupt zu widerlegen.

„Worin besteht der Wesensunterschied zwischen Nationalsprachen und Kunstsprachen", fragt er, um uns dann auf seine Art zu zeigen, daß es keinen gibt. Er führt eine Reihe von Namen optischer Erzeugnisse auf (Abiszett, Absorbal, Achtlux, Achilles, Achrokatarakt, Adria, Airex, Akme u. a.), die er anscheinend der Nationalsprache zurechnet, und eine weitere Anzahl solcher Namen, die „nachweisbar dem Esperanto entnommen sind" (Alpa, Argento, Belsino, Boor, Faldilo u. a.), und behauptet dann: „Beide Reihen Namen sind auf keine andere Weise entstanden als die Wörter der Umgangssprache." Von einer „Entstehung" kann man doch bei diesen Wörtern überhaupt nicht reden, sondern sie sind entweder den alten Sprachen entlehnt oder mühselig zusammengeflickt, und zwar zu dem einzigen Zweck, ein Wort — und sei es noch so töricht — zu finden, das noch nicht als Warenzeichen eingetragen ist. Der Wesensunterschied zwischen einem Wort der natürlichen Sprache, wie etwa Fernrohr und Bezeichnungen wie Abiszett oder Achilles besteht einfach darin, daß Fernrohr ein aus der Sache selbst sich ergebender, treffender Ausdruck ist, während die beiden anderen Wörter mit der Sache selbst gar nichts zu tun haben.

Was die Schwierigkeiten anlangt, die sich aus der Verschiedenheit der nationalen Begriffsformen und Bedeutungsnetze ergeben, so ist Wüster recht zuversichtlich, da die Angleichung der Nationalsprachen, insbesondere in der Zwecksprache, ziemlich weit fortgeschritten sei. Aber auch abweichende Begriffsformen eines fremden Volkes seien im Esperanto-Gewande g e w ö h n l i c h verständlich, wenn Idiotismen vermieden würden. Die Grenzen, in denen man sich auf Esperanto unterhalten kann, sind danach etwas eng gezogen. Ob man auch die Begriffsformen ebenso normen kann, wie die Sprachformen, erscheint doch sehr fraglich, denn was wird die von allen anerkannte Norm sein? Wüster vertraut auf die Literatur, die in den Plansprachen eine größere Rolle spielen würde als in den Nationalsprachen. Aber es fehlt doch ein „Esperanto-Volk" und damit ein einheitliches Sprachgefühl, oder besser jedes Sprachgefühl, das ja durch die Plansprachen überflüssig gemacht werden soll. Außerdem lassen sich Gefühlswerte, wie Wüster sehr richtig sagt, schwer eindeutig bestimmen und nur mangelhaft durch Übersetzung wiedergeben.

Von Wichtigkeit ist ferner die Frage, ob eine Kunstsprache nicht bald in Mundarten zerfallen würde. Wüster glaubt das verneinen zu müssen[88]): „Die Plansprache ist nichts als Hilfssprache, sie wird allein im internationalen Verkehr verwendet, dadurch ist sie der Gefahr nationaler Dialektbildung gar nicht ausgesetzt. Zweitens wird sie von jedem schulmäßig erlernt. Außerdem kann heut jeder, und wenn er im innersten Afrika wohnte, seine Esperanto-Aussprache täglich an Rundfunkvorträgen nachprüfen." Diese Ansicht wird jedoch durch Erfahrung und Tatsachen nicht gestützt. Weshalb eine Hilfssprache, die man auch bei Vorträgen gebrauchen will, gegen Dialektbildungen gefeit sein sollte, ist nicht recht zu verstehen. Selbst eine als Norm anerkannte Literatur, die dem Esperanto fehlt, würde nicht davor schützen. Ist nicht das Lateinische in eine ganze Anzahl von Sprachen zerfallen, trotzdem es noch lange nachher in einer umfangreichen Literatur fast unverändert fortlebte? Das Englische, das in den Vereinigten Staaten gesprochen wird, unterscheidet sich so sehr von dem des Mutterlandes, daß sein Verständnis selbst Engländern Schwierigkeiten bietet. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Dänischen und dem Norwegischen, die — einst die gleiche Sprache — je länger um so mehr voneinander abweichen. Daran hat kein Rundfunk etwas geändert. Und ist das Ido nicht auch ein künstlicher Dialekt des Esperanto? Wenn nun gar eine Kunstsprache in sämtlichen Volksschulen als Pflichtfach gelehrt werden sollte, so wäre das ein bedauerlicher Mißgriff, da die sehr große Mehrzahl der Kinder niemals in ihrem Leben Verwendung für diese fragwürdigen Kenntnisse haben würde[89]). Man darf auch nicht übersehen, daß

[88]) Internat. Sprachnormung, S. 353.
[89]) Oskar Streicher, Weltsprache. Muttersprache, Jg. 41 (1926), Sp. 138/9.

die Entwicklung der Plansprachen dahin geht, deutsche Wortstämme immer mehr auszuschalten. Latino sine flexione, Ido, Panroman, Occidental, das „unvergleichlich besser" sein soll, als seine Vorgänger, und viele andere bevorzugen den romanischen Wortschatz in noch höherem Maße als Esperanto.

Die Occidentalen besitzen bereits eine „Akademie" in Mauer bei Wien und eine Zeitschrift „Cosmoglotta". Ein Mitglied dieser Akademie, Herr Janotta, hat nach seiner eigenen Angabe[90]) zuerst Volapük und Esperanto gelernt und in letzterer Kunstsprache auch gedichtet. Dann behagte ihm das Esperanto nicht mehr, er wandte sich, ebenso wie s. Zt. auch Wilhelm Ostwald, dem Ido zu und wurde einer der Führer jener Bewegung. Augenblicklich ist er wohl noch Occidentale. Der Wortschatz des Occidental ist fast ausschließlich romanisch, zum Teil gut lateinisch: laudar, impedir, puer angust, ergo, tamen. Besonders gut gelungen sind Wörter wie tip-mashin und max curt (d. h. sehr kurz!). In der Kürze ist ihm indes das „pan-kel" doch noch über, da heißt die Schreibmaschine einfach tip[91]). Tip-top hat aber nichts damit zu tun, sondern bedeutet „ausgezeichnet". Leider hat das pan-kel wohl nicht die gebührende Unterstützung gefunden, sonst gäbe es gewiß auch eine „pan-kel-Akademie".

3. Die Normung der Sprache

Es ist durchaus verständlich, daß die Technik sich eine Fachsprache schaffen will, die ihrer Eigenart gerecht wird, und wenn sie zur internationalen Verständigung ihre Fachbezeichnungen dem Esperanto entnehmen will, so ist das ihre Sache. Die wertvolle Arbeit, die von technischen Verbänden hinsichtlich der Verdeutschung, der Schaffung neuer Ausdrücke und der Vereinheitlichung von Begriffen unter Wahrung der deutschsprachlichen Belange bisher geleistet worden ist, muß dankbar anerkannt werden. Man muß aber dagegen Einspruch erheben,

[90]) Janotta, Leitfaden der Weltsprache Occidental. Stuttgart, Frankh. 1932. Der Erfinder des Occidental ist der Gymnasiallehrer Edgar von Wahl in Reval.

[91]) Max Wahl: pan-kel, die leichteste Kurzsprache für den Weltverkehr. Grammatik u. alphab. Wörterbuch. 4. Aufl. Großbeeren, Selbstverlag, 1909.

daß alles, was für die Technik zweckmäßig und erwünscht sein mag, auch für alle anderen Gebiete maßgebend sein soll, denn die Welt besteht doch nicht allein aus Technik, und was für die Technik nützlich ist, braucht für die Geisteswissenschaften durchaus nicht zweckmäßig zu sein. Aus diesem Gesichtspunkt ist der Versuch zu beurteilen, die „Errungenschaften" der Plansprachen, also die völlige Regelmäßigkeit der Grammatik und Wortbildung auf die Muttersprache zu übertragen. Diese Zuchthausordnung würde den Geist töten und die Sprache eintönig und langweilig machen. Sicherlich würde die Sprache diese Fesseln — falls man sie ihr überhaupt anlegen könnte — bald wieder sprengen, aber eine Hemmung in ihrer freien Entwicklung, Verwirrung und Verwilderung wären die Folgen.

Es scheint daher angezeigt, auf die Normungsvorschläge, die Dr. Porstmann[92]) seit 1920 veröffentlicht hat, etwas näher einzugehen.

Seine Stellung zu der natürlichen Sprache im allgemeinen ergibt sich schon aus den auf Seite 47 wiedergegebenen Sätzen. Für ihn ist die Sprache lediglich ein Werkzeug, gar nichts weiter, und noch dazu ein schlechtes, stumpfes und schartiges. Deshalb scheitert angeblich vielerorts „die Anwendung entwickelter Organisationsformen an der Rückständigkeit" von Sprache und Schrift. Sehen wir nun wie Dr. Porstmann gegen die Muttersprache zu Felde zieht.

Zunächst will er zeigen, wie willkürlich und töricht die Wortbildung in den natürlichen Sprachen ist. Bei der Deutung von Nachtigall als „Nachtsänger" (gellen = singen) erkennt er wenigstens noch einen „begrifflichen Zusammenhang" an. Aber das Eichhörnchen ist ihm unverständlicher Unsinn. Es soll von dem griechischen Wort σκίουρος = Schattenschwanz herkommen, aber „Schatten und Schwanz lassen sich gerade so wenig zu einem Wort vereinigen wie Eiche und Hörnchen". Daß ein Tier nach dem auffallendsten Teil seines Körpers benannt wird, ist doch aber ganz verständlich; der lange buschige Schwanz gewährt dem Tier gewissermaßen Schatten. („Every word was once a poem" sagt

[92]) Dr. W. Porstmann, Sprache u. Schrift. (Fundamente der Organisation, hersg. von Rich. Hinz.) VDI-Verlag, Berlin, 1920.

Ferner: Die Sprache als Werkzeug. Innere Sprachpflege. Äußere Sprachformung. (Drei Aufsätze) in VDI-Nachrichten, Nr. 44 vom 4. Nov. 1931, Nr. 1 vom 6. Jan. 1932 und Nr. 7 vom 17. Febr. 1932.

Emerson). Die deutsche Bezeichnung hat mit dem griechischen Wort aber überhaupt nichts zu tun, wenn es auch Grimm einst annahm. Es wird jetzt als „Eichentier“ erklärt[93]). Dies Beispiel ist also verfehlt.

Da die „deutsche Grammatik außerordentlich unreif“ ist, sollen die Regeln der Kunstsprachen angewandt werden. Die Beugung der Haupt- und Eigenschaftswörter ist auf den vierten Fall zu beschränken, ebenso ist der Stamm des Zeitwortes unverändert zu lassen, also: ich sprich, du sprich, wir sprichte, ihr sprichte usw.

Die Wörter sind natürlich zu lang und deshalb „unwirtschaftlich“. Statt Buchstabe soll „Stabe“ genügen, statt Maschine Mas (und wie kürzt man Masern?). Grundsätzlich ist die Bewertung einer Sprache nach ihrer „Wirtschaftlichkeit“ abzulehnen, da sie ja nicht des Gelderwerbs wegen da ist. In dem gepriesenen Esperanto sind übrigens die Wörter auch nicht kürzer[94]): Eksterordinara ĉefkunveno = außerordentliche Hauptversammlung, voĉdonrajto = Stimmrecht, instruofico = Lehramt, popollernejoj = Volksschulen, ĉirkaŭaĵo = Umgebung . . . aber freilich quod licet Jovi . . .

Vor allen Dingen müßten neue „Urstämme“ geschaffen werden. Die von der Berufsphilologie angeblich eingeleitete Unterdrückung neuer Urstämme sei eine schlimme Vergewaltigung, eine Urkraft der Sprachbildung sei dadurch lahmgelegt worden[95]). Was sind nun „Urstämme“? Aus Wortgruppen, die für den Gebrauch zu lang sind, lassen sich durch Zusammenfügen („komben“) der Anfangsbuchstaben oder Anfangssilben neue Wörter bilden: Iba, Bugra, Demag, Hawa. Besonders auffällig wird der Unsinn dieser „Akü“ oder Rätselsprache, wenn die zusammengestückelten Laute und Silben ein richtiges deutsches Wort ergeben, das gar keinen Zusammenhang mit dem betreffenden Betrieb hat: Waage für Warenaustausch-A.G., Gera für Geschäftsraum-Verwertung u. a.[96]). Gerade derartige deutsch klingende Neuwörter findet Porstmann schön, „weil wir sie nicht als Fremdwörter empfinden“. Im Kriege soll dies Mittel der Wortbildung ungeheure Erleichterungen im Verkehr der Truppen untereinander gewährt haben. Das

[93]) Weigand, Deutsches Wörterbuch.

[94]) Die Beispiele sind den „Satzungen d. Esperanto-Vereinigung sächsischer Lehrer“ (saksaj geinstruistoj) vom 8. Juni 1924 entnommen.

[95]) VDI-Nachrichten, 1931, Nr. 44.

[96]) Muttersprache, Jahrg. 47 (1932), Sp. 96.

wird indes von militärischer Seite entschieden bestritten[97]). Durch Befehl des ersten Generalquartiermeisters vom 11. Juli 1917 wurde sogar der Gebrauch derartiger Abkürzungen verboten, weil sie für jeden nicht Eingeweihten unverständlich seien[98]). Schließlich wird zum Ruhme der Akü-Wörter noch bemerkt, das Verfahren sei „der Natur abgelauscht“, was sonst in Jahrhunderten erfolge, sei hier von vornherein erledigt. Als Beweis wird der Lautwandel von Colonia zu Köln und von paraveredus zu Pferd angeführt, obwohl doch hier eine „Kombung“ gar nicht vorliegt.

Ein „neues“ Wort soll ferner Tank sein[99]). Es ist ein „Urstamm“, weil eigenartige Neuheiten „einen Anspruch auf Urlaute haben“[100]). Die Tanks sollen nach dem englischen Ingenieur Th. Tank Burrell benannt sein. Das steht zwar im Herderschen Konversationslexikon und gewiß auch anderwärts, ist aber ein Irrtum. Die Engländer bezeichneten damit vielmehr zur Irreführung[101]) die im Bau befindlichen Kampfwagen, um den Anschein zu erwecken, als handele es sich um Behälter für Steinöl oder Benzin. In dieser Bedeutung „großer Behälter für Flüssigkeiten“ findet sich das Wort schon in dem alten technologischen Wörterbuch von Jacobsson[102]). Das englische Wort ist aus dem Portugisischen tanque entstanden und dieses geht wieder auf das Lateinische stagnum zurück. Die Kampfwagen an sich sind ebenfalls keine neue Erfindung, doch kann auf deren Geschichte hier nicht eingegangen werden. Es sollte nur gezeigt werden, daß das „neue“ Wort Tank in Wirklichkeit ein Alter von mindestens 150 Jahren hat.

Weiter beklagt es Porstmann, wie wenig Anklang zuweilen neue Wortstämme fänden. Wenn jemand für die Einheit der Geschwindigkeit einen neuen Stamm bilde, etwa „ems“, so entstände allgemeines Schütteln des Kopfes. Und das mit Recht — muß man sagen. Für den Physiker und Ingenieur ist m/s gewiß sehr wichtig, aber gehört eine Formel in die Sprache? Was sollte daraus werden, wenn etwa die Chemiker

[97]) Krafft, Eine üble Erbschaft aus dem Kriege. Zeitschr. d. Allgem. Dt. Sprachver., Jahrg. 35 (1920), Sp. 166/68.

[98]) Ebenda, Jahrg. 36 (1921), Sp. 73/74.

[99]) VDI-Nachrichten, 1932, Nr. 1, S. 2.

[100]) Porstmann, Sprache u. Schrift, S. 13.

[101]) Encyclopedia Britannica, 14. ed., 1929, unter Tank.

[102]) Bd. 4 (1784): „Tanken werden auch in Indien die Wasserbehälter genannt.“

ihre Formeln in sprachliche „Urstämme" verwandeln wollten! Wenn wir aber ems jener Bedeutung vorbehalten, dann müßten wohl Stadt und Fluß Ems umgetauft werden.

Anders verhält es sich mit der Bezeichnung „Wichte" für spezifisches Gewicht, denn Wicht ist kein neues Wort, sondern die niederdeutsche Form von Gewicht und deshalb durchaus zweckentsprechend. Die Angleichung an Dichte wäre gar nicht nötig gewesen, man hätte einfach „das Wicht" sagen könen. Wörter wie Hörsamkeit für Akustik, Starre[103]) für die Kraftkonstante der Spirale, Walzensegel für Rotor, Zerknall[104]) für Explosion und viele andere zeigen, daß man ohne neue Stämme und ohne der Sprache Gewalt anzutun, sehr wohl deutsche Fachausdrücke schaffen kann.

Schließlich verlangt Porstmann unbedingte Stammestreue, das heißt neben einem Dingwort sind vom gleichen Stamm alle erforderlichen und möglichen Bildungen abzuleiten. „Wir wollen mit unseren Kindern den Satz bilden dürfen: Der senser senst mit der sense[105])." Das wird niemand verwehren wollen, aber ist es vorteilhaft, diese kindliche Logik, die der Unbeholfenheit im Denken entspringt, anzuwenden? Der Satz: „Der Mann mäht" ist kürzer und sagt genau dasselbe. Der übergeordnete Begriff mähen schließt die Vorstellung des Werkzeugs „Sense" ohne weiteres mit ein und bestimmt gleichzeitig den Mann in seiner augenblicklichen Tätigket als „Senser".

In seinem Buch „Sprache und Schrift" hat Porstmann diese Art der Sprachnormung näher erläutert. Er will nach dem Vorbild der Kunstsprachen bilden:

Stamm	Maschine	Werkzeug	Arbeiter	Tätigkeit	Handlung	Werkstatt
—	-mas	-el	-er	-en	-ung	-ei
hob	hobmas	hobel	hober	hoben	-hobung	hobei
mal	malmas	malel	maler	malen	-malung	malei
schreib	schreibmas	schreibel (stiftschreibel federschreibel)	schreiber	schreiben	schreibung	schreibei

103) Herm. Hahn, Die Starre. Leipzig 1920.

104) „Knall und Fall" bedeutete in der Fachsprache der Artilleristen im 18. Jahrh. die Explosion einer Granate unmittelbar über dem Erdboden. Fäsch, Kriegslexikon. Dresden u. Leipzig 1735.

105) VDI-Nachrichten vom 4. Nov. 1931, Nr. 44, S. 2.

Auf den ersten Blick sieht eine derartige Regelung der Ableitungen ganz erträglich aus, zumal die Anhängesilben, abgesehen von mas, gut deutsch sind. Was aber ist z. B. — vom Stamm schmied — gebildet — ein Schmiedel? Ist es der Hammer, der Amboß oder die Zange? Alle drei werden gleichmäßig beim Schmieden benutzt. Da der Hammer nicht nur beim Schmieden gebraucht wird, müßte man auch die Form Hämmel vom Stamm hämm — bilden. Ist ferner das Wort Federschreibel verständlicher, kürzer oder irgendwie besser als Federhalter? Was ist schließlich ein Stiftschreibel? Ein Bleistift, Rotstift, Buntstift oder Füllfederhalter? Wenn aber diese Einzelbezeichnungen doch nötig sind, warum soll dann noch ein neues überflüssiges Wort für den guten alten Schreibstift geschaffen werden? Eine Ersparnis würde also keineswegs eintreten, wohl aber eine schlimme Begriffsverwirrung infolge von Doppelbenennungen, besonders wenn man noch weitere Ableitungssilben hinzunimmt. Porstmann sagt: „Wortreihen wie Strom (Mehrzahl Strome), stromig, stromlich, stromisch, strombar, verstromen, stromheit, stromer usw. dürfen nicht an unserer Verblendetheit scheitern." Wer soll nun entscheiden, welche der zahlreichen — sozusagen auf Lager gehaltenen — Formen im Bedarfsfalle für einen neuen Begriff oder ein neues Gerät verwendet werden soll? Ein Leser der VDI-Nachrichten[106]) hat in einer Zuschrift diesen Bedarf erklärlicherweise nicht anerkannt, weil durch diese freie Wortwandlung der Verwilderung unserer Sprache Tor und Tür geöffnet werde. Porstmann meint dazu, der Einsender übersehe, daß die bisher geübte Unterdrückung *ebenfalls* (von mir gesperrt! N.) übelste Zersplitterung brachte und vor allem unser Sprachgefühl in Scheuklappen zwang. Es wird also zugegeben, daß durch die Normung eine Zersplitterung der Sprache entsteht und man fragt sich daher vergeblich, welchen Zweck es hat, eine angeblich vorhandene, durch eine neue tatsächliche Zersplitterung zu ersetzen. In Wirklichkeit sind diese Normungsvorschläge ebenso wie die Welthilfssprachen ganz dazu angetan, jedes Sprachgefühl, das ja gerade der Normung widerspricht, zu vernichten.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen ist hier nicht möglich und auch nicht nötig. Porstmann und Wüster betrachten die Sprache ganz ein-

106) VDI-Nachrichten, 1932, Nr. 1, S. 2.

seitig vom Standpunkt der Nützlichkeit für die Technik, für Porstmann ist sie überhaupt nur ein Werkzeug. Während Wüster sich ausschließlich mit dem Esperanto beschäftigt, möchte Porstmann die deutsche Sprache „knechten". Nun ist es ja sicherlich verdienstvoll, die Ausdrucksfähigkeit der Muttersprache zu fördern, aber man darf sie nicht verstümmeln, ihren Geist nicht durch öden Formalismus und Schematismus töten wollen. Den berechtigten Ansprüchen der Technik wird die Sprache auch ohne Zwangsmaßregeln genügen können, eine „Rationalisierung" ist aber als unnötig und schädlich abzulehnen. Was Paul de Lagarde[107]) vor mehr als fünfundfünfzig Jahren schrieb, trifft heute leider wieder zu: „Es gibt nur so wenig Deutsches in Deutschland, daß wir mit dem, was wir an unzweifelhaft echt Deutschem besitzen, der deutschen Sprache wirklich etwas behutsamer und sorglicher umgehen sollten, als hier und in anderen Fällen geschehen."

Es mögen noch einige Bemerkungen zur Normung der Schrift folgen.

Die großen „staben" sind überflüssig, wie ein Herr Bedeus bezeugt[108]): „in der zeit des finstersten mittelalters, in der zeit des verrohens und des unwissens, wie sie weder früher noch später je wiederkehrte, griff die unsitte des großschreibens der hauptworte um sich." Porstmann will die großen Buchstaben auch am Anfang des Satzes und bei Eigennamen abschaffen, denn er befürchtet, wie bei jeder Gelegenheit eine Schädigung der Wirtschaft; wegen 1 % in der Anwendung der großen Buchstaben würde die „Wirtschaft" mit 100 % Überschuß an „staben" belastet. In Wirklichkeit macht das so gut wie nichts aus, denn der Zeitunterschied beim Schreiben eines großen oder eines kleinen Buchstaben dürfte kaum meßbar sein, jedenfalls nicht so groß als Schreiben der Esperanto-Aussprachezeichen ^ und ˘, bei denen man immer erst absetzen muß. Da ferner ein Erwachsener beim Lesen nicht buchstabiert, sondern Silben und Wörter erfaßt, bieten die großen Buchstaben dem Auge eine angenehme und nützliche Hilfe dar.

Die deutsche Schrift taugt selbstverständlich gar nichts, sie liest sich angeblich unbequem, die Buchstaben sind leicht zu verwechseln, vor allem aber ist sie für die Ausländer zu schwer. Die cyrillischen Buchstaben

107) „Über die gegenwärtige Lage des Deutschen Reichs" 1875 (nach: Zeitschr. d. Allg. Dt. Sprachver. 1922, Sp. 115).

108) Porstmann, Sprache u. Schrift, S. 70.

der Russen, Serben und Bulgaren sind zweifellos erheblich schwieriger zu erlernen und zu schreiben und doch schaffen diese Völker ihre Nationalschrift nicht aus Liebedienerei vor dem Ausland ab. Daß die lateinischen Buchstaben für die deutsche Sprache ungeeignet sind (für die slawischen Sprachen sind sie es auch, wie die zur Aussprachebezeichnung nötigen Striche und Häkchen z. B. im Polnischen beweisen), zeigen Worte wie Versendung, Wachstube und Kreischen, die man auch Vers-endung, Wachs-tube und Kreis-chen lesen kann[109]). Schreibt man sie aber mit deutschen Buchstaben, so ist eine Verwechselung unmöglich: Versendung, Versendung. Ein anderes hübsches Beispiel für die Vorzüge der deutschen Schrift findet sich bei Wüster[110]): In der Festschrift zu Ehren eines Chemikers hieß es, er habe über „Sudole" gearbeitet, die es aber tatsächlich nicht gibt. Es stellte sich heraus, daß der Herausgeber sich verlesen hatte, es mußte „Indole" heißen. Die Verwechselung war nur bei lateinischer Schreibschrift möglich, in der S und I sowie n und u kaum zu unterscheiden sind, während man die entsprechenden deutschen Buchstaben nicht verwechseln kann. Die Wichtigkeit der deutschen Schrift betont auch Pastor Engelhardt[111]), der lange in den Vereinigten Staaten tätig war. „In Amerika", sagt er, „habe ich immer wieder erlebt, daß die lateinische Schrift der Ausbreitung der deutschen Sprache im Wege steht. Amerikaner lesen lateinisch gedruckte deutsche Bücher nur mit großen Schwierigkeiten, sie bringen dann immer ihr englisches Wortbild und seine Aussprache an das deutsche Wort heran. Das lateinisch gedruckte Wort die wird immer dei ausgesprochen."

Sehr wenig gefallen Porstmann auch die Eigennamen, denn „alle nur denkbaren Tollheiten lassen sich in deren Schreibung anbringen". Den Namen Seyfferth will er z. B. saifert schreiben, übersieht aber dabei, daß ei nicht überall wie ai, sondern auch wie äi ausgesprochen wird. Diese ganz überflüssige Nörgelei wird wohl kaum jemanden bestimmen, die Schreibung seines ererbten Familiennamens zu ändern.

Auf die Frage der Rechtschreibung, die gewiß hier und da vereinfacht und verbessert werden muß, kann nicht eingegangen werden, nur darauf

109) Sprache u. Schrift, S. 72.

110) Internationale Sprachnormung, S. 87.

111) Zeitschr. d. Allg. Dtsch. Sprachver., Jahrg. 35 (1920), Sp. 194.

sei hingewiesen, daß eine ganz lauttreue Rechtschreibung in keiner Sprache möglich ist. Der Klang des gesprochenen Wortes läßt sich nicht immer durch die Schrift wiedergeben und die Aussprache ist dauernd Schwankungen unterworfen. Die Sprache Goethes und Schillers klang zweifellos anders als unsere heutige.

Wenn demnach die Ausführungen und Vorschläge Dr. Porstmanns nicht sehr viel Freude bereiten, so soll doch dankbar anerkannt werden, daß er ein kleines Gedicht aus der „Jugend" abdruckt, das die Sprachverbesserer in launiger Weise verspottet und das ich dem Leser nicht vorenthalten will[112]):

o doitsche schprache, hochfererte—
wirt es dir nicht tsuletst tsu dum?
so fiehle „doktor aisenbährte"
kurihren jetst an dir herum!
es wirt dich schliehslich gants verhuntsen
der bessermacher aitle schahr,
den fogelfrei für hints unt kuntsen
ist, die ainst göhte hailig war!
lihst sich das nicht schöhn?

4. Weltsprache

O süße Stimme! Viel willkommener Ton
Der Muttersprach' in einem fremden Lande!
Goethe, Iphigenie, 2. Aufz., 2. Auft.

Schon einmal hat es eine Weltsprache gegeben, das Lateinische im Mittelalter. Seine allgemeine Verbreitung verdankte es vor allem der überlegenen Kultur, die es vertrat. Im Zeitalter der Karolinger und Ottonen dichtete man sogar in deutschen Landen in der Sprache Roms und lange Zeit klangen lateinische Lieder auf allen Straßen und in allen Schänken. Die heimische Sprache war noch nicht biegsam und flüssig genug, um den Gedanken den rechten Ausdruck leihen zu können. Trotz dieses weitgehenden Einflusses hat sich das Lateinische den erstarkenden nationalen Sprachen gegenüber, die ihm zum Teil sogar ihre Entstehung verdankten, nicht halten können. Oft genug hat man seitdem versucht, es zu neuem Leben zu erwecken und, nötigenfalls in vereinfachter Form, als Welthilfssprache einzuführen. Ein solches „leichtgemachtes" Latein hat (neben vielen anderen) der Franzose Fred Isly[113]) auf dem Gewissen, der alle Zeitworte nach amare und alle Dingworte und Eigenschaftsworte nach bonus, bona, bonum bilden wollte, also: patrus, matra, linguum. Da er Mitarbeiter des Pariser Witzblattes Pêle-Mêle war, sollte sein 1901 veröffentlichtes „Linguum Islianum" vielleicht auch nur ein Witz sein.

[112]) „Jugend", 1910, Nr. 40, nach Porstmann, Sprache u. Schrift, S. 94.

Nun ist am 4. Mai 1932 in München die „Societas Latina" gegründet worden, deren erster Vorsitzender der mehrfach preisgekrönte lateinische Dichter, Privatdozent H. Weller in Tübingen ist. Die alte Römersprache soll im internationalen Verkehr zwischen Akademien, Bibliotheken, Archiven und Sammlungen, ferner bei internationalen Tagungen gleichberechtigt mit anderen Sprachen, schließlich auch im Rundfunk Verwendung finden. Die Freunde humanistischer Bildung werden es mit Freude begrüßen, daß das Lateinische allen, meist unberechtigten Anfeindungen zum Trotz noch immer Anhänger und Förderer findet. Auch der Einwand, daß sich viele Begriffe unserer heutigen Kultur, wie etwa Börsenpanik oder Rundfunk lateinisch nicht wiedergeben lassen dürfte nicht stichhaltig sein. Man könnte zum Beweise dessen darauf hinweisen, daß zwei lateinische Monatsschriften erscheinen, die Alma Roma seit 18 Jahren in Rom und das Auxilium Latinum seit 2 Jahren in Brooklyn. Aber was vergangen, kehrt nicht wieder. Als Gebrauchssprache kommt das Lateinische, nachdem seine natürliche Entwickelung durch den Humanismus jäh unterbrochen worden ist, nicht mehr in Betracht.

Dieser formvollendeten, ausdrucksfähigen und reichen Sprache, die eine gewaltige Literatur hervorgebracht hat, hinter der einst ein großes Volk und eine hohe Kultur stand, können die Kunstsprachen nichts Gleichwertiges zur Seite stellen. Wurzellos, ohne Volk, ohne Tradition, ohne eigene Literatur fehlt ihnen jede Lebenskraft. Das Lateinische war eine charaktervolle Sprache, voll Blut und Leben, als ihm die

[113]) Guérard, Internat, language movement, S. 65.

Weltherrschaft zufiel, eine Kunstsprache aber gleicht einem Homunkulus, dem man zu einem dürftigen Dasein verhelfen möchte, ohne ihm doch eine Seele einhauchen zu können.

Der geschichtliche Rückblick auf die Entwickelung der Kunstsprachen dürfte gezeigt haben, wieviel redliche Mühe hier nutzlos vertan ward. Trotzdem ist die Erfindertätigkeit auf dem Gebiete der Plansprachen so erfolgreich gewesen — es soll vierhundert Kunstsprachen geben —, daß Guérard nicht mit Unrecht von einer künstlichen babylonischen Sprachverwirrung spricht. Die Führung hat heute das Esperanto. Nach Wüsters Angaben[114]) gab es im Jahre 1926 auf der ganzen Erde 126 562 Esperantisten, davon rund 31 000 allein in Deutschland, während in Großbritannien 7855, in Frankreich 5237, in den Vereinigten Staaten sogar nur 4845 gezählt wurden. Die Gesamtzahl dürfte demnach heute eine Viertelmillion Anhänger gewiß nicht übersteigen. In einem gewissen Gegensatz dazu steht die große Zahl der verkauften Lehrbücher[115]), nämlich fünf Millionen bis 1928, und der 689 Esperanto-Zeitschriften. In den Ländern englischer Zunge ist die Verbreitung des Esperanto nur gering, beachtenswert ist es, daß es — außer in Frankreich — nicht gelang, des Esperanto kundige Seeleute ausfindig zu machen[116]). Eine Welthilfssprache ist Esperanto also zur Zeit noch nicht. Ob es bei dem Wettbewerb der anderen Kunstsprachen und der nicht zu unterschätzenden Gegnerschaft in den Kreisen der Weltsprachler seine jetzige Stellung auf die Dauer wird behaupten können, ist immerhin fraglich. Guérard, der mit ihm nicht recht zufrieden ist, empfiehlt[117]) für die Welthilfssprache der Zukunft den „anglo-lateinischen" Wortschatz, denn im Englischen fände man für fast alle angelsächsischen Wörter entsprechende lateinischer Herkunft, z. B. den Stamm bov- für ox-, nav für ship, vuln- für wound. Eine solche Sprache wäre ohne weiteres verständlich für jeden, der Latein, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch oder Englisch versteht, also für dreihundert Millionen Menschen und für die Gebildeten der ganzen Welt. Er hofft ferner, daß die wichtigsten Plansprachen sich allmählich einander angleichen werden und daß sich daraus schließlich die gemeinsame, überall anerkannte Cosmoglotta entwickeln wird. Das Deutsche, das in Europa von mehr als achtzig Millionen Menschen gesprochen wird, glaubt er also außer Betracht lassen zu dürfen. Leider gibt es sogar Deutsche, die dies tun und eine „europäische Allgemeinsprache" dadurch „vorbereiten", daß sie Fremdworte verwenden, wo es nur möglich ist[118]). Man sieht, wie gefährlich uns die „Weltsprachen" und „Welthilfssprachen" werden können, insofern nämlich, als sie zwar keine Allgemeinsprache schaffen können, wohl aber die Nationalsprache zu verwelschen geeignet sind.

114) Wüster, Internat. Sprachnormung, S. 355.
115) Nach Mitteilung des deutschen Esperanto-Bundes.
116) Wüster, Internat. Sprachnorm., S. 383.
117) Guérard a. a. O., S. 25.

Von den Weltsprachlern wird häufig die Ansicht vertreten, daß eine Weltsprache die Völker einander näherbringen und den ewigen Frieden herbeiführen würde. Aber bietet die Geschichte nicht genug Beispiele für Kriege zwischen Nationen gleicher Muttersprache? In derselben Hoffnung begrüßte man die Vervollkommnung der Verkehrsmittel unserer Zeit, Eisenbahnen, Dampfschiffe, Luftfahrt und drahtlose Telegraphie. Sie haben die Verständigung zwischen den Völkern nie und nirgends gefördert, sondern oft genug Anlaß zu Streitigkeiten gegeben. Im übrigen zeigt gerade der Seeverkehr, daß eine künstliche Welthilfssprache nicht erforderlich ist, da es bereits eine natürliche gibt: das Englische. Daran können keine Befürchtungen und keine Wünsche etwas ändern und deshalb ist die Mahnung: Ingenieure lernt Englisch! völlig berechtigt. „Man darf nicht die Augen verschließen gegenüber der Tatsache, daß Englisch nicht nur in England, in dessen Kolonien und in den Vereinigten Staaten von Amerika gesprochen wird, sondern in steigendem Maße auch im fernen Osten. Für Ingenieure, die im Export tätig sind, ist es eine Selbstverständlichkeit, die englische Sprache zu beherrschen. Mit ihrer Kenntnis erschließt sich auch der Inhalt der immer bedeutsamer werdenden, in Englisch erscheinenden Literatur[119])."

Auch Professor Matschoss empfahl auf der Hauptversammlung des „Verbandes technisch-wissenschaftlicher Vereine" (1932) Englisch als wertvollstes internationales Verständigungsmittel und wies auf die Be-

118) „Muttersprache" (Ztschr. d. Allg. Dt. Sprachver.), Jg. 41 (1926), Sp. 380 f. und Jg. 46 (1931), Sp. 94.
119) Bildwort Englisch. Technische Sprachhefte (Vorwort). Berlin, VDI-Verlag, 1932.

6*

strebungen hin, das sogenannte „Basic English“ zu schaffen, das mit 850 Worten auskommen will.

Zwei Gründe werden gewöhnlich gegen den Gebrauch des Englischen als Hilfssprache geltend gemacht. Die Anhänger der Kunstsprachen tadeln mit Vorliebe die englische Rechtschreibung, die zu verwickelt sei. Da aber jährlich Hunderttausende von Nichtengländern sie erlernen, ist das ein Beweis, daß sie für mittelmäßig Begabte nicht zu schwer ist. Völlig umgestalten läßt sie sich nicht. Guérard[120]) weist darauf hin, daß man wohl einige Ungleichheiten beseitigen kann, daß jedoch eine lautgetreue Schreibung des Englischen die Verständlichkeit der Wörter, die jetzt in aller Welt bekannt sind, vernichten würde. Die Berechtigung dieses Einwandes wird deutlich, wenn man die in der neuesten Auflage von Deweys Decimal Classification angewandte, verbesserte amerikanische Rechtschreibung betrachtet[121]): die englischen Wörter sind gerade noch erkennbar. Neuerdings will die 1931 gegründete „Anglic Asoesiaeshon“ das Englische in vereinfachter Schreibung als Welthilfssprache einführen[122]). Die nach dem Anglic-Verfahren verhunzten Wörter sind für den des Englischen kundigen Leser ganz unverständlich. Was ist z. B. langgwij, pursnz, uenivursl, aproecht? Da das „Anglic alfabet“ siebenundzwanzig „consonant simblz“ und dreiundzwanzig „vouel simblz“ umfaßt und infolgedessen die Anglic-Schreibung umständlicher ist, als die englische, ist dieses ebenso überflüssige wie verfehlte Unternehmen ganz unverständlich.

Viel berechtigter erscheint der zweite Einwand: Kein großes, selbstbewußtes Volk könne sich eine fremde Sprache zu eigen machen, ohne sein Eigenleben in Gefahr zu bringen. Das wollen wir auch keineswegs tun! Aber es ist ein Unterschied, ob eine Sprache in allen Schulen gelehrt und von allen Volksgenossen erlernt werden soll, wie es die Esperantisten verlangen, oder ob sie nur von einer beschränkten Anzahl von Gelehrten, Ingenieuren und Kaufleuten, soweit Wissenschaft und Wirtschaft es erfordern, benutzt wird. Hier handelt es sich lediglich um die Notwendigkeit mit anderen Völkern in Wettbewerb treten zu können

---

120) Internat. language movement, S. 39.

121) Vgl. die Beispiele auf Seite 29, 30, 32 u. 35.

122) Anglic-Verein, Berlin W 62, Budapester Str. 20. Zeitschrift: Anglic. Eduekaeshonal Revue, Jg. 2, 1931.

und da würde eine Kunstsprache für den deutschen Handel nur schädlich sein. Darauf hat Zimmermann im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ besonders hingewiesen[123]). „Der Kaufmann“ — sagt er —, „der im Auslande Geschäfte machen will, muß die Volksseele kennen. Die Volksseele lernt er aber nicht kennen durch das seelenlose Esperanto, sondern allein durch die Volkssprache.“ Ebenso ist Guérard der Ansicht, daß vor dem Kriege die Deutschen im südamerikanischen Handel dadurch die Führung an sich gerissen hätten, daß sie willig und fähig waren, den Geschäftsverkehr in spanischer Sprache zu führen[124]).“

Die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer künstlichen Welthilfssprache erscheint somit keineswegs erwiesen. Für den Reiseverkehr und den Handel haben sich Telegrammschlüssel und ähnliche Einrichtungen gut bewährt. Auf allen zwischenstaatlichen Zusammenkünften hat es sich gezeigt, daß die vier wichtigsten Sprachen der Gegenwart, nämlich Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch zur Verständigung ausreichen. Aber nur Englisch und Deutsch spielten eine größere Rolle. Wie ein Teilnehmer an der Ärzteversammlung in Osaka (1930) berichtet, war Deutsch in den Kreisen der älteren Mediziner sogar die gebräuchlichste Sprache[125]).

Im Weltverkehr steht Englisch an erster, Deutsch an zweiter Stelle, in Europa ist Deutsch die verbreitetste Sprache[126]). Diese wichtige Stellung, die sich das Deutsche errungen hat, darf nicht zugunsten einer Plansprache aufgegeben werden, sondern sollte auf alle Weise verstärkt und verbessert werden.

Die Vielfältigkeit der Sprachen und die sie bedingende, den einzelnen Völkern eigene Denkweise, ist für den Fortschritt der Menschheit ebenso wertvoll, wie es die Unterschiede in der Persönlichkeit und in der Auf-

---

123) Esperanto — und wir. Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel, 1921. Schon vorher in seiner Schrift: „Esperanto ein Hindernis für die Ausbreitung des dt. Welthandels.“ Hamburg 1915. Vgl. „Muttersprache“, Jg. 41 (1926), Sp. 136.

124) Guérard, a. a. O., S. 41.

125) E. Hoffmann in „Umschau“ 1931, Heft 39. Er schlägt Englisch als Welthilfssprache vor. Esperanto hält er „nicht für wünschenswert, weil dadurch eine neue Belastung entsteht“.

126) J. Borngräber in „Blätter für Post u. Telegraphie“, 1930, Nr. 6—8. Vgl. Muttersprache, Jg. 46 (1931), Sp. 183.

fassung des einzelnen Menschen für die Förderung von Kunst, Wissenschaft und Technik sind. Der dem Kaiser Karl V. zugeschriebene Ausspruch: „Soviel Sprachen jemand beherrscht, so oft ist er ein Mensch", enthält gewiß viel Wahres.

Erst wenn die Schablonisierung und Entnationalisierung der Menschheit auf der ganzen Erde verwirklicht sind, könnte man einige Hoffnung auf eine ebenso schablonenhafte, verstandesmäßige und farbenberaubte Weltsprache haben[127]).

---

[127]) Herm. Güntert, Grundfragen der Sprachwissenschaft. Leipzig (Quelle u. Meyer), 1925, S. 128.

Tabellen

Die hier folgenden Auszüge, die den Seite 16 Nr. 3—5 aufgeführten Ausgaben der Brüsseler Dezimalklassifikation entnommen sind, sollen lediglich einen Überblick über den Aufbau des Systems geben.

I. Die ersten hundert Unterteilungen nach der Brüsseler Fassung

0	Allgemeines (Einführung in die Wissenschaften),
01	Bücherkunde (Bibliographie),
02	Bibliothekswesen,
03	Enzyklopädien, Nachschlagewerke,
04	Sammlungen von Aufsätzen, Abhandlungen u. ä.,
05	Zeitschriften allgemeinen Inhalts,
06	Berichte gelehrter Gesellschaften, der Akademien u. ä.,
07	Zeitungswesen und Presse,
08	Sammelwerke,
09	Handschriften und kostbare Bücher.
1	Philosophie,
11	Metaphysik im allgemeinen. Kosmologie,
12	Metaphysik im besonderen,
13	Geist und Körper (Okkultismus, Hypnotismus u. a.),
14	Philosophische Systeme,
15	Psychologie,
16	Logik und Dialektik,
17	Ethik,
18	— } frei
19	— } frei
2	Theologie und Religion, Allgemeines,
21	Natürliche Religion,
22	Bibel,
23	Christliche Glaubenslehre (Dogmatik),
24	Praktische Theologie (Meditation, Asketentum, Pilger u. ä.),
25	Pastoraltheologie (Predigt, Evangelisation, Kongregationen u. a.),

26 Die Kirche (Organisation, Kult, Sakramente, Mission u. a.),
27 Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche,
28 Verschiedene Kirchen und Sekten der christl. Religion,
29 Nichtchristliche Religionen. Mythologie.

3 Sozialwissenschaft, Recht, Verwaltung,
31 Statistik,
32 Staatskunst,
33 Volkswirtschaft,
34 Recht und Gesetzgebung,
35 Öffentliche Verwaltung,
36 Wohlfahrtseinrichtungen. Versicherung. Vereine,
37 Unterricht und Erziehung,
38 Handel und Verkehr,
39 Sitten und Gebräuche. Folklore.

4 Sprachwissenschaft im allgemeinen (Ursprung, künstliche Sprachen),
41 Sprachwissenschaft (Etymologie, Inschriften u. a.),
42 Englische Sprache,
43 Deutsche, skandinavische, friesische und holländische Sprache,
44 Französische, wallonische, provenzal. u. katalanische Sprache,
45 Italienische und rumänische Sprache,
46 Spanische und portugiesische Sprache,
47 Lateinische Sprache,
48 Griechische Sprache,
49 Andere Sprachen.

5 Mathematik und Naturwissenschaften,
51 Mathematik,
52 Astronomie,
53 Physik,
54 Chemie,
55 Geologie und Geophysik,
56 Paläontologie,

57 Lehre vom Leben (Biologie) und vom Menschen (Anthropologie und Ethnologie),
58 Pflanzenkunde,
59 Tierkunde.

6 Angewandte Wissenschaften. Technik,
61 Heilkunde und Gesundheitspflege,
62 Ingenieurwesen,
63 Landwirtschaft,
64 Hauswirtschaft,
65 Handel und Verkehr,
66 Chemische Industrien,
67 Mechanische Technologie im allgemeinen,
68 Andere Gewerbe und Industrien,
69 Bauwesen.

7 Schöne Künste,
71 Städtebau. Gärten,
72 Architektur. Prachtbau,
73 Bildhauerkunst,
74 Zeichenkunst, Dekoration, Kunstgewerbe,
75 Malerei,
76 Stiche, Lithographien,
77 Lichtbildkunst,
78 Musik,
79 Spiel, Sport, Unterhaltung,

8 Schöne Literatur (Ästhetik, Redekunst),
81 Nicht besetzt.
Die weitere Unterteilung wie bei Klasse 4.

9 Weltgeschichte und Erdkunde,
91 Erdkunde,
92 Lebensbeschreibungen, Stammbaumkunde, Wappenkunde,
93—99 Geschichte der einzelnen Länder,
93 Alte Geschichte,
97 Geschichte Nordamerikas.

26	Die Kirche (Organisation, Kult, Sakramente, Mission u. a.),
27	Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche,
28	Verschiedene Kirchen und Sekten der christl. Religion,
29	Nichtchristliche Religionen. Mythologie.
3	Sozialwissenschaft, Recht, Verwaltung,
31	Statistik,
32	Staatskunst,
33	Volkswirtschaft,
34	Recht und Gesetzgebung,
35	Öffentliche Verwaltung,
36	Wohlfahrtseinrichtungen. Versicherung. Vereine,
37	Unterricht und Erziehung,
38	Handel und Verkehr,
39	Sitten und Gebräuche. Folklore.
4	Sprachwissenschaft im allgemeinen (Ursprung, künstliche Sprachen),
41	Sprachwissenschaft (Etymologie, Inschriften u. a.),
42	Englische Sprache,
43	Deutsche, skandinavische, friesische und holländische Sprache,
44	Französische, wallonische, provenzal. u. katalanische Sprache,
45	Italienische und rumänische Sprache,
46	Spanische und portugiesische Sprache,
47	Lateinische Sprache,
48	Griechische Sprache,
49	Andere Sprachen.
5	Mathematik und Naturwissenschaften,
51	Mathematik,
52	Astronomie,
53	Physik,
54	Chemie,
55	Geologie und Geophysik,
56	Paläontologie,

57	Lehre vom Leben (Biologie) und vom Menschen (Anthropologie und Ethnologie),
58	Pflanzenkunde,
59	Tierkunde.
6	Angewandte Wissenschaften. Technik,
61	Heilkunde und Gesundheitspflege,
62	Ingenieurwesen,
63	Landwirtschaft,
64	Hauswirtschaft,
65	Handel und Verkehr,
66	Chemische Industrien,
67	Mechanische Technologie im allgemeinen,
68	Andere Gewerbe und Industrien,
69	Bauwesen.
7	Schöne Künste,
71	Städtebau. Gärten,
72	Architektur. Prachtbau,
73	Bildhauerkunst,
74	Zeichenkunst, Dekoration, Kunstgewerbe,
75	Malerei,
76	Stiche, Lithographien,
77	Lichtbildkunst,
78	Musik,
79	Spiel, Sport, Unterhaltung,
8	Schöne Literatur (Ästhetik, Redekunst),
81	Nicht besetzt.
	Die weitere Unterteilung wie bei Klasse 4.
9	Weltgeschichte und Erdkunde,
91	Erdkunde,
92	Lebensbeschreibungen, Stammbaumkunde, Wappenkunde,
93—99	Geschichte der einzelnen Länder,
93	Alte Geschichte,
97	Geschichte Nordamerikas.

Die Unterteilung der Gruppen 91 bis 99 erfolgt mit Hilfe der Anhängezahlen ds Ortes und der Zeit (Tabelle III A):

91 (43) Erdkunde von Deutschland,
9 (44) «1848» Geschichte der französischen Revolution 1848.

Biographien werden alphabetisch nach dem Eigennamen eingeordnet:
92 (Bismarck).

II. Beispiele für weitere Unterteilungen.

33 Volkswirtschaftslehre,
334 Genossenschaftswesen,
34 Recht und Gesetzgebung,
347 Privatrecht,
347.27 Grundschuld,
352 Gemeindeverwaltung,
355 Militärwesen,
355.4 Taktik und Strategie,
356 Infanterie,
359 Kriegsmarine. Marinekunde,
366 Geheime Gesellschaften. Freimaurerei,
378.62 Technische Hochschulen.

530.1 Grundlagen der Physik. Relativitätstheorie,
531 Mechanik,
531.5 Schwere. Fall. Ballistik,
551.5 Wetterkunde.

621 Maschinenbau,
621.1 Dampfmaschinen, Lokomotiven,
2 Wasserkraftmaschinen,
3 Elektrotechnik,
35 Elektrochemie,
36 Elektrische Heizung und Schweißung,
39 Telegraphie und Telephonie,
396 Radio,
4 Verbrennungsmotoren. Sonnenkraftmotoren,

6 Gebläse und Pumpen,
9 Werkzeuge und Werkzeugmaschinen,
622 Bergbau,
623 Kriegstechnik,
623.8 Schiffbau (Génie naval),
624 Bauingenieurwesen im allgemeinen. Brücken. Eisenkonstruktionen,
625 Straßenbau. Eisenbahnen,
626 Wasserbau. Kanäle,
627 Flußbau. Häfen,
628 Gesundheitsingenieurwesen,
629 Sonstige Gebiete des Ingenieurwesens,
629.1 Technik der Verkehrsmittel,
629.11 Fortbewegung auf Straßen. Autos, Wagen,
629.12 Fortbewegung auf dem Wasser. Schiffe, Boote,
629.13 Fortbewegung in der Luft. Luftfahrt, Ballons.

661 Chemische Erzeugnisse. Säuren. Soda. Salze,
662 Pyrotechnische Industrie. Pulver. Zündhölzer. Brennstoffe,
662.8 Brennstoffe. Staubfeuerung,
663 Gärungsgewerbe. Getränke,
664 Nahrungsmittel. Zucker, Kunstbutter, Konserven,
665 Fette und Öle. Leuchtgas,
666 Keramische Industrien. Glas, Porzellan, Ziegel, Beton,
667 Färberei und Bleicherei. Farben, Lacke, Tinte,
668 Sonstige Industrien der organischen Chemie. Seifen, Parfüms, Essenzen, Teer,
669 Metallurgie.

672 Gegenstände aus Stahl und Eisen. Messerschmiederei, Kesselschmiederei, Klempnerei, Nadeln, Knöpfe,
673 Gegenstände aus Messing, Kupfer Bronze und Legierungen,
674 Holzindustrie,
675 Leder, Häute und Pelze,
676 Papier, Karton, Pappe,

677 Textilindustrie,
678 Kautschuk,
679 Sonstiges: Zelluloid, Korallen, Tabak u. a.

681 Feinmechanik. Uhrmacherkunst. Musikinstrumente,
684 Wagenbau. Kunsttischlerei. Tapeziererei,
686 Buchbinderei.

691 Baustoffe,
697 Heizung und Lüftung,
698 Anstrich. Verglasung. Tapeten,
699 Schutz der Gebäude gegen Feuer und Einbruch. Erdbebensicherheit.

III. Anhängezahlen (in Auswahl)

A. Allgemeine Anhängezahlen (Hilfstafeln).

1. Teilung nach Ort und Rasse.

(∞) Alle Länder, Weltall,
(—2) Städte,
(—5) Kolonien,
(1) Geologische Lage,
(2) Physikalische Erdkunde,
(21) Kontinente,
(26) Meere,
(281) Flüsse,
(3) Erdkunde der alten Welt,
(32) Das alte Ägypten,
(38) Das alte Griechenland,
(4) Europa,
(43) Deutschland,
(43.3) Bayern,
(44) Frankreich,
(44.38) Elsaß-Lothringen,
(497.2) Bulgarien,
(7) Nordamerika,
(729.4) Haiti,
(73) Vereinigte Staaten,
(9) Ozeanien,
(94) Australien.

2. Teilung nach der Zeit.

«∞» Alle Zeiten umfassend,
«—» Altertum, vor der christl. Zeitrechnung,
«+» nach Christi Geburt,
«04 : 15» Mittelalter (nach der dtsch. Kurzausg. «04/14»),
«18 : 19» Gegenwart (nach der dtsch. Kurzausg. «19»),
«14» 15. Jahrhundert.

3. Teilung nach der Form.

(01) Theorie,
(02) Abhandlung,
(058) Jahrbuch,
(063) Kongreß,
(08) Sammelwerke.

4. Teilung nach Sprachen.

= 2 Englisch,
= 3 Deutsch,
= 39.2 Holländisch,
= 4 Französisch,
= 49 Provenzalisch,
= 8 Griechisch,
= 91.7 Russisch,
= 95.1 Chinesisch,
= 99.2 Malaiisch.

5. Teilung nach dem Gesichtspunkt.

.001 Theoretischer Gesichtspunkt,
.001.1 Entwurf, Gesamtplan,
.001.5 Forschungen,
.002 Gesichtspunkt der Durchführung,
.002.66 Halberzeugnisse,
.003 Wirtschaftlicher und geldlicher Gesichtspunkt,
.003.3 Gesichtspunkt der Buchführung und des Rechnungswesens,
.004 Gesichtspunkt der Verwendung und des Betriebes,
.004.13 Wirkungsweise,
.005 Gesichtspunkt der Einrichtung und Ausrüstung,
.006 Gesichtspunkt der Räume und Örtlichkeiten,
.006.6 Räume für Schutz und Überwachung,
.007 Gesichtspunkt des Personals,

.007.2 Technisches Personal,
.008 Gesichtspunkt der Organisation und Betriebsführung,
.009 Sozialer oder moralischer Gesichtspunkt.

B. Besondere Anhängezahlen mit — für den Abschnitt 621.3.

—747 Einwirkung besonderer atmosphärischer Einflüsse, Hitze, Kälte, Feuchtigkeit usw.,
—882 Unmittelbare Kupplung zweier unabhängiger Maschinen (Generator und Motor). Starre oder bewegliche Kupplung usw.,
—213.4 schlagwettergeschützt,
—573 Elektrisches Anlassen,
—573.3 elektrothermisch,
—5 Betrieb der Maschinen vom mechanischen Gesichtspunkt. Anlassen, Bremsen usw.

(Die Anhängezahlen mit —5 werden nicht unmittelbar an 621.313 und 621.314 angehängt, sondern mittels .07, z. B. 621.313.07 — 573.3 Anlassen elektrischer Maschinen durch elektrothermische Vorgänge.)

C. Besondere Anhängezahlen mit 0 für den Abschnitt 621.3.

Die Anhängezahlen mit .0 sind im Gesamtbereich von 621.3 anwendbar, ausgenommen dort, wo ein Gegenstand bereits eine eigene DK-Zahl hat. So kommen z. B. die Wechselstrommaschinen unter 621.313.3 und nicht unter 621.313.025; andererseits die dreiphasigen Wechselstrommaschinen unter 621.313.3.025.3

.024 Gleichstrom,
.025 Wechselstrom,
.025.3 Dreiphasig,
.017 Energieverluste. Erwärmung. Wirkungsgrad,
.041 Allgemeines über Einzelteile. Hauptabmessungen. Größe und und Gewicht,
.076.51 Stern-Dreieck-Schaltung,
.027.3 Hochspannung,
.07 Reglung,

Die Anhängezahlen .07 bezeichnen die Reglung von Maschinen, Apparaten, Installationen usw. Fragen über Reglung im allgemeinen und Regler, soweit sie selbständige Apparate sind, gehören unter 621.316.7.
Für Geschwindigkeitsreglung, Anlassen, Bremsen und Umsteuern werden an .07 die Anhängezahlen —57/—59 angehängt, z. B. 621.313.07—57 Anlassen elektrischer Maschinen.

Namen- und Sachweiser